

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHILOLOG. CLASSE

DER KÖNIGLICH BAYERISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN.

ZWEITEN BANDES

ZWEITE ABTHEILUNG.

IN DER REIHE DER DENKSCHRIFTEN DER XVI. BAND.

MIT 1 STAHLSTICHE, UND 14 LITHOGRAPHIRTEN TAFELN.

MÜNCHEN

AUF KOSTEN DER AKADEMIE.

1838.

GEDRUCKT IN DER MICH. LINDAUERSCHEN HOFBUCHDRUCKEREI.

ABHANDLUNGEN

DER

PHILOSOPHISCH-PHYSIKALISCHEN CLASSE

DER KÖNIGLICHEN AKADEMIE

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

ZWEITER BAND

MÜNCHEN

VERLAG DER BUCHHANDLUNG

1848

Inhalt.

	Seite
VIII. Mayer Anton, genaue Beschreibung der unter dem Namen der Teufelsmauer bekannten Römischen Landmarkung. Mit 11 lithogr. Tafeln	253
IX. Frank Othmar, über ein Denkmal der indischen Mythologie, nach einer indischen Zeichnung. Mit einem Stahlstich	301
X. Frank Othmar, über einige indische Idole des k. Antiquariums in München, und zwei indische Köpfe in der Glyptothek Seiner Majestät des Königs . .	381
XI. Ross Ludwig, über Anaphe und Anaphäische Inschriften. Nebst einem Anhang: Inschriften von Pholegandros Mit 2. lithogr. Tafeln	399
XII. Streber Franz, über den Stier mit dem Menschengesichte auf den Münzen von Unteritalien und Sicilien. Mit 1 lithogr. Tafel	451

VIII.
Genaue Beschreibung
der
unter dem Namen der Teufelsmauer
bekannten Römischen Landmarkung,

von

Dr. Fr. Anton Mayer,

Stadtpfarrer in Eichstädt, corresp. Mitglieder der königl. Bayer. Akademie der Wissenschaften, Ehrenmitglieder der historischen Vereine im Obermainkreise, im Untermainkreise, im Oberdonaukreise und in Neuburg an der Donau.

Dritte Abtheilung,
von der Strasse bei Ellingen bis Klein-Löllendorf.

Mit lithographirten Abbildungen.

VIII.

Genau Beschreibung

der

unter dem Namen der Teufelsmauer

bekannten Römischen Landmarken

von

Dr. Fr. Anton Mayer

Gedruckter in der Stadt, bey der K. Hof- und Landes-Druckerei
verlegt, bey der K. Hof- und Landes-Druckerei, im Jahr
im Oberbayerischen und in Niederbayern an der Donau.

Dr. Fr. Anton Mayer

von der K. Hof- und Landes-Druckerei, im Jahr

der K. Hof- und Landes-Druckerei

Dr. Fr. Anton Mayer

338

Genauere Beschreibung
der
unter dem Namen der Teufelsmauer
bekannten Römischen Landmarkung

von
Dr. Fr. Anton Mayer.

Die Teufelsmauer durchschneidet gemäss den Angaben, welche ich in der zweiten Abtheilung meiner Beschreibung hinterlegt habe, den Eichstädtischen Marktflecken Kipfenberg, das Thal, den Altmühlfluss, und steigt unfern des Gangsteiges, welcher nach Pfahldorf führt, den Pfahlbuk hinauf. Sie zieht nördlich bei Pfahldorf, nördlich bei Hirnstetten, südlich bei Higelohe vorbei, durchkreuzet als Fahrweg Erkertshofen, und wandert zwischen dem nördlich gelegenen Pfarrdorfe Kahldorf, und dem südlich gelegenen Filialdorfe Petersbuch dem Raitenbacher Forste entgegen. Bevor sie denselben berührt, beugt sie sich unter einem schiefen Winkel gegen Norden. Sie lässt das Dorf Reut am Walde nördlich, und tritt bei Raitenbuch, welches eine Viertelstunde nördlich entfernt liegt, aus dem Gehölze. Nach einer Strecke beugt sie sich unter einem schiefen Winkel gegen Süden. Die Dörfer Burgsallach und Indernbuch liegen auf der nördlichen, und das sogenannte alte Schlösschen, welches ohne Zweifel ein an

eine nahe Römerstrasse angrenzendes Wirthshaus war, auf der südlichen Seite. Sie stürzt über den Berg hinab, zieht südlich bei Rohrbach, dem Auhofe, und dem Pfarrdorfe Fügenstall vorbei, streicht zwischen den zwei Dörfern Oberndorf und Ottmannsfeld durch, und langt bei der Landstrasse, welche von Eichstädt über Weissenburg und Ellingen nach Pleinfeld und Nürnberg führt, in einer fast gleichen Entfernung von Ellingen und Pleinfeld an.

Wer diese zwar mühsame, aber erfreuliche Wallfahrt zurückgelegt hat, hüte sich, mit flüchtigem Schritte die Strasse zu übersetzen, und jenseits derselben die Wallfahrt auf der Teufelsmauer zu verfolgen. Seine Hastigkeit würde ihn des mannigfaltigsten Vergnügens und der reichlichsten Belehrungen berauben. Er wandere wenigstens, wenn er sich auch nicht weiter wagen will, auf der Landstrasse über Ellingen nach Weissenburg und von dort nach Emmetzheim, um die dortigen Reste der Römischen Vertheidigungsanstalten und des Römischen Götterdienstes in Augenschein zu nehmen. Diese Reste sind zahlreich. Wer ausser Weissenburg auf der Eichstädter Strasse fortwandelt, trifft nach einer halben Stunde auf der rechten Seite in der Gemeindewaldung einen Brunnen an, welchen man seit undenklichen Zeiten den Römerbrunnen, oder in der verdorbenen Volkssprache den Riemleinsbrunnen nennt. Es lässt sich nicht bezweifeln, dass derselbe wirklich von den Römern benützt worden sey. Diess wird nicht nur durch seine stets herrschende Benennung, sondern vorzüglich durch die alten Römischen Münzen, welche in den jüngsten Zeiten bei seiner Wiederherstellung aus seinem Grunde ausgegraben worden sind, und sich jetzt in den Händen des königlichen Bayerischen Herrn Landrichters Müller von Höchstädt befinden, erprobt. Da unter diesen Münzen auch eine Münze des Kaisers Aurelian war, welcher vom Jahre 270 bis zum Jahre 275 regiert hat, ist es gewiss, dass die Römer in dieser Periode noch aus diesem Brunnen getrunken haben. Ein ähnlicher Brunnen befindet sich unter der Eichstädter

Strasse am Gangsteige, den man den Wilibaldsbrunnen nennt, weil man glaubt, der heilige Wilibald habe hier die neubekehrten Heiden getauft. Manche sehen auch diesen als einen Römerbrunnen an, obwohl sich dieses nicht beweisen lässt.

Zwischen der Eichstädter Strasse und dem Wülzburger Berge oberhalb der Sommerkeller in dem Walddistricte, welcher das Tanzbärennest heisst, sind die Reste eines unter dem Namen der alten Bürg bekannten Römerlagers unverkennbar. Wälle aus Erde gebaut, und einige dicke Mauern, die von einem Abhange des steilen Bergvorsprunget bis zum anderen laufen, machen diese Anlage aus. Wenn wir annehmen, dass auf der Zinne des Berges, auf welcher jetzt die Feste Wülzburg thronet, einst ein Römercastell stand, war hier der ganz geeignete Platz für ein Lager: denn ich habe aus vielen Beobachtungen den Grundsatz der Römischen Tactik kennen gelernt, dass den auf einem Berge errichteten Castellen auf den entgegengesetzten Bergen mehr oder weniger ausgedehnte Lager, in welchen sich die wirklich Dienst thuenenden Soldaten aufhielten, Gesellschaft leisten mussten. Unter dem Volke herrscht die allgemeine Sage, dass sich auf der alten Bürg unter den Ruinen des zerstörten Lagers zu gewissen Zeiten ein Gespenst umhertummle, und Jeden, dem es dort entgegen kommt, seine Laune fühlen lasse. Man kennt diesen Poltergeist in der Umgegend unter dem Namen der weissen Frau.

An verschiedenen Stellen der Stadtmauern, von denen Weissenburg eingeschlossen ist, bemerkt man Buckelsteine, die von dem übrigen Mauerwerke sehr auffallend abstechen, und sich offenbar von zerstörten Römergebäuden herkommen.

In der Stadt selbst ist in der Andreaskirche hinter dem Hochaltare an der Seite des Altares, an welchem früher die vor der Verehelichung zu Müttern gewordenen Jungfrauen getraut worden

sind, ein dem allgütigen, allmächtigen Jupiter geweihter Votivstein eingemauert: man liest auf ihm, wie seine Abbildung Fig. a zeigt, folgende Inschrift:

INHDD

I O M.

das ist: In honorem domus divinae Jovi optimo maximo.

In der nämlichen Andreaskirche wird rechts, wenn man von dem Altare in die Sacristei geht, unter einem hölzernen Schutzkasten der Fig. b abgezeichnete, dem Merkur geheiligte Altar aufbewahrt. Er ist um das Jahr 1778, als der Thurm der Martinskirche neu aufgebauet wurde, gefunden, und im Jahre 1819, als man diese Kapelle in die Getreidschranne umschuf, in die Andreaskirche übersetzt worden. Seine Inschrift lautet also:

MERC

ARAM

DTVLPRIS

CINVSEXV

OTOSVSCEPTOSLL

M.

Die Deutung dieser Inschrift ist: Mercurio aram Decius Tullius Priscinus ex voto suscepto solvit lubens laetus merito.

An der Aussenseite eben dieser Andreaskirche, und zwar rechts an der Stiege, welche auf die Herrenemporkirche führt, ist ein Sepulchralmonument, dessen Gestalt und Inschrift Fig. c nachgebildet ist, eingemauert.

Sind diese Alterthümer nicht verehrungswürdig? Verdienen sie nicht, dass sie der Freund der Alterthumskunde mit einem Besuche

beehre? Wäre es verzeihlich, wenn man auf der nahen Teufelsmauer fortstürmte, ohne sie von Angesicht zu Angesicht zu schauen?

Der Stadt Weissenburg gibt an antiquarischer Bedeutendheit das in der Entfernung einer halben Stunde westlich gelegene Pfarrdorf Emmetzheim nichts nach. Den Platz, den jetzt das Haus und der Garten des dortigen Wirthes einnimmt, hat in den Tagen, in welchen die Römer noch die Meister mancher teutschen Länder spielten, ein Tempel eingenommen, mit welchem sich gewiss wenige Tempel dieser Gegend messen durften. Wenn auf dieser Landfläche als an der äussersten Grenze des Römerreiches die vorzüglichsten Römischen Niederlassungen, Vorwerke, Castelle und Strassen waren, so erhob sich hier die stattlichste heilige Halle, in welcher die Reichsgötter verehret und angeflehet, Angelobungen gemacht und entrichtet, die ehrwürdigsten Denkmäler aufgestellt wurden. Die Spuren dieser grossartigen Vergangenheit haben sich durch den Ström der vielen Zwischenjahrhunderte bis auf unsere Tage durchgearbeitet. Falkenstein, den jeder Redliche als einen fleissigen Aufsammler schätzen, aber als einen nur halb ausgebildeten Alterthumskundigen bemitleiden wird, sah in diesem Garten mit seinen eigenen Augen verschiedene hin und her zerstreute Römische Quaderstücke, den aus der Erde hervorragenden Grund eines Gebäudes und mehrere in halberhabener Arbeit vorgestellte Götzenbilder. Auf einem Steine war ein Mann mit einem ungeheueren herabhängenden männlichen Gliede, welcher immer mit dem Namen des Miplezets belegt wurde, aber nicht Mehr und nicht Weniger als ein Priapus war, abgebildet. Auf der Seite des nämlichen Steines leistete dem unflätigen Priapus in der Form einer Herme eine Weibsperson mit ziemlich mächtigen Brüsten, die man füglich für eine Venus halten kann, Gesellschaft.

Auf den vier Seiten eines steinernen Cubus sah eben dieser Falkenstein vier Büsten, die von ihm zufolge seiner verwirrten An-

sichten in teutsche Druiden umgeschaffen worden sind. Ich glaube, dass diese vier Bildnisse mit einander Verband hatten, und ein Kind, einen Jüngling, einen Mann, und einen Greisen, also die vier Altersstufen des menschlichen Lebens, andeuteten.

Nebst diesen Alterthümern stand vor den Augen Falkensteins in eben diesem Wirthsgarten ein Sepulchralmonument, welches Aelius Decius seiner herzlich geliebten Gattin Sicconia Paulina geweiht hat: denn auf diesem Monumente las man folgende Inschrift:

SICCONI
AEPAV
LINAE AEL
DECIVSCON
IVGIKA
RISSIMAE.

Der vorige Wirth Degen von Emmetzheim erzählte mir öfters, wenn ich ihn um die innere Beschaffenheit seines Gartens und um die darin gemachten Entdeckungen befragte, dass man aus einer gemachten Grube und aus dem Hintergrunde seines Kellers, welcher sich weit in den Garten hineinzieht, einen beträchtlichen Vorrath bronzener und irdener Geschirre, deren man sich bei Opfern, Libationen und Reinigungen bedient haben mag, ausgehoben hat.

Jetzt sind alle diese Alterthümer dem Kreise der Sichtbarkeit entschwunden. Wir würden keines derselben kennen, wenn uns nicht Falkenstein in seinen Nordgauischen Alterthümern ihre Zeichnungen hinterlassen hätte. Dem Priapus wurde im Jahre 1771 der Stab gebrochen. Weil unfruchtbare Weiber in der Hoffnung, auf diese Weise bald Mütter zu werden, zu ihm wallfahrteten, und den Unterleib an ihm rieben, oder wenigstens an ihm geriebene Zettelchen verschlangen, liess der Ortspfarrer in diesem Jahre den Stein zer-

schlagen, und die Trümmer in die Erde verscharren. Der Quaderstein mit den vier Büsten und das Sepulchralmonument der Sicconia Paulina wurden zur Zeit, als Emmetzheim noch unter Eichstädtischer Bothmässigkeit stand, auf Veranlassung des seligen Professors Pickel nach Eichstädt überliefert, und unter der Stiege des Jesuitencollegiums hinterlegt. Ich stand in meinen Jugendjahren, da mich der unvergessliche Pickel in der Mathematik unterrichtete, und später, da ich Professor der Dogmatik war, oft lange vor diesen Steinen, und sann ihrer Deutung nach. Ich schied auf eine Landpfarre; Pickel starb; und die Steine verschwanden. Nach vielen Nachforschungen erfuhr ich, dass man sie auf einen festen Wagen geladen, und fortgeführt habe. Wohin man sie geliefert habe, wurde ich nicht inne. Die aus Erz und Thon verfertigten Gefässe, von denen mir der Wirth Degen Kunde ertheilt hat, sind verworfen, zerbrochen, verhandelt worden.

Indessen hat Emmetzheim noch immer Reiz und Wichtigkeit genug. In der Form eines Zirkels, dessen Durchmesser beiläufig 45 Schritte beträgt, breitet sich vor den Augen des Alterthumsforschers in dem Garten des Wirthes die Stelle des ehemaligen Tempels aus. Zwei Wälle, von denen der äussere auf der südlichen Seite noch haushoch emporsteigt, und ein zwischen ihnen versenkter Graben scheiden den heiligen Kreis von den profanen Umgebungen. Die lieblichste Aussicht über gesegnete Felder und über die aus den Feldern emporragenden Ortschaften Holzling, Weimersheim, Katzenhochstadt, Hattenhof, Dürnhof, Ellingen, Weissenburg, Wülzburg, und über die aus dem Hintergrunde herübergrünenden Berge macht diese Wälle doppelt feierlich. In dem inneren Raume ragen überall Quaderstücke aus dem Rasen hervor. Nahe an dem westlichen Walle blickt schüchtern, gleichsam als wenn es vor lüsternen Menschenhänden zitterte, ein vier Fuss langes steinernes Gesimsstück aus dem Gebüsche heraus. An den äussern Wall lehnt sich auf der nordöstlichen Seite ein erhabenes, jetzt in Krautfeld umgeschaffenes längliches Viereck an, wel-

ches auf einer Seite ebenfalls durch einen Graben und Wall von der Umgebung getrennt ist. Irre ich, wenn ich glaube, dass hier die Wohnung der für den Tempeldienst bestimmten Priester war? Auf den Wiesen, welche gegen Norden an die Wälle grenzen, folgen zwei in gerader Linie fortlaufende, nach dem Durchschnitte des Tempels berechnete, jetzt mit Haselstauden bezeichnete Scarpirungen auf einander, und bilden zwei niedliche Terrassen. Diesen war in den Tagen der Vorzeit gewiss eine nicht gemeine Bestimmung angewiesen. Vielleicht waren sie die Vorhallen des Tempels; vielleicht wurden hier die Gegenstände verkauft, welche man den Göttern opferte; vielleicht waren sie mit Bäumen bepflanzt, in deren Schatten sich die zum Tempel wallenden Quiriten und Quiritinnen erquickten.

Neben der Tempelstätte wurde, nicht erst vor einigen Jahren, wie Buchner bemerkt, sondern schon vor vielen Jahren, weil schon Döderlein *), Hanselmann **), und Preu ***) davon Meldung machen, ein Votivstein, der 2 Fuss 6 Zoll hoch, 2 Fuss 5 Zoll breit, und 1 Fuss 2 Zoll dick ist, und dessen Bild Fig. d erscheint, ausgegraben. Er wird in den Augen eines jeden Sachkundigen als ein wahrer Schatz gelten. Die auf ihm angebrachte, durch einen unseligen Bruch in der ersten Zeile ein wenig gestümmelte Inschrift ist folgende:

PROSALVTEAN

TONINIIMP

MERCVRIOS

CRVMFLRAE

TICVSOPTIO

EQALAVR

VSLLM.

*) Antiquitates gentilisimi Nordgaviensis. Von Döderlein. Regensburg 1734. S. 41.

**) Hanselmanns Beweis, wie weit der Römer Macht in die Ostfränkischen Lande eingedrungen. Schwäb. Hall. 1773. II. Theil S. 23.

***) Preu commentatio de ara Mercurii p. 12.

Diese Inschrift ist so zu lesen: Pro salute Antonini imperatoris Mercurio sacrum Flavius Rhaeticus optio eques alae Aureliae votum solvit iubens lactus merito. Also Flavius, ein Rhätier, und Unteroffizier in dem Aurelischen Reitereiflügel, hat diesen Denkstein für das Wohl des Kaisers Antonins, das ist, des Marcus Aurelius dem Mercur als eine Angelobung gerne und mit Freuden geweiht. Auch auf der rechten Seitenwand dieses Steines sind einige Buchstaben eingegraben: Da aber die meisten vertilgt sind, liefern sie keinen Sinn.

Die Inschrift dieses Votivsteines ist eine derbe Widerlegung der Deutung, mit welcher Aventin aus dem Eichstädtischen Marktflecken *Nassenfels* die Römercolonie Aureatum herausgekünstelt hat. In diesem Nassenfels stand ein alter Stein, und auf demselben die Inschrift:

Deo Mercurio

Cl Romanus

Dupl Al Aur

V S L L M.

Aventin und viele seiner Nachbeter erklärten diese Inschrift auf folgende Art:

Deo Mercurio

Claudius Romanus

Duplae Alae Aureati

Vivus sibi legit locum monumenti.

Weil also der Stein zu *Nassenfels* gefunden worden ist, und die liebe Unwissenheit aus der Inschrift des Steines die Neuigkeit entwickelt hat, dass der Soldat Claudius Romanus sich schon bei Lebzeiten seine Grabstätte zu Aureatum ausgesehen hat, schlossen die guten Männer, auf der Stelle, wo jetzt *Nassenfels* steht, sey einst die Colonie *Aureatum* angelegt gewesen. Ich habe den Unsinn der

ganzen Erklärung in meiner Abhandlung über einige Fundorte alter Römischer Münzen im Königreiche Bayern, welche im Jahre 1824 gedruckt worden ist, gewürdigt. Aber durch den Votivstein von *Emmetzheim* erhält die Aventinische Versündigung erst den vollständigen Genickfang: denn auf einem Steine wie auf dem andern stehen die Worte Al Aur. Mithin könnte dem Aureatum mit dem nämlichen Rechte sein Standpunct in Emmetzheim, wie in Nassenfels angewiesen werden.

Der Stein, welcher die merkwürdige Inschrift liefert, wurde nach seiner Entdeckung aus seinem Fundorte in das Gemeindehaus, darauf in den Kirchhof neben dem Eingange in die Sacristei und endlich auf meine Verwendung, damit er der verderblichen Einwirkung des Regens und der Kälte entkam, durch den seligen Herrn Decan Degen in die Sacristei der Pfarrkirche übersetzt.

Nebst den bisher aufgezählten Sehenswürdigkeiten tritt eine cinderförmige, mit einem viereckigen Fussgestelle versehene, ziemlich gestümmelte Marmorsäule auf dem Hofraume des Wirthes auf. Vor etlichen Jahren stand sie noch; jetzt liegt sie. Man kann sie für eine Tempelsäule, oder weil in ihren Obertheil ein Loch eingehauen ist, für ein in dem Tempel aufgestelltes Piedestall ansehen. Da *Emmetzheim* noch zum Fürstenthume *Eichstädt* gehört hat, mussten die ledigen Mädchen, welche ohne einen Gatten zu haben öfter als einmal Mütter geworden waren, mit einer sogenannten Geige am Halse auf der Säule sitzen, und sich begaffen lassen.

Von den einst ausser dem Tempel vorhandenen Gebäuden sind reichliche Reste übrig. Unter den neuen Mauern des Wirthshauses ragen auf allen Seiten alte Mauern hervor; sie bilden gleichsam das Fussgestell des jetzigen Gebäudes. Zahlreiche Quaderstücke, die von dem Tempel und seinen Nebengebäuden herkommen, trifft man in

dem ganzen Dorfe an; sie dienen als Ecksteine der Häuser und Scheunen, als Unterlagen der Schweinställe, als Antritte der Wohnungen, als Ruhebänke. Da man im Jahre 1836 an der nordöstlichen Seite des Wirthshauses eine Viehschwemme anlegte, grub man aus der Erde viele solche aus dem höher liegenden Garten herabgerollte Quadersteine aus, mit welchen jetzt der Rand der Schwemme belegt ist. Auf einem dieser Steine sieht man halberhabene Arabesken, deren Feinheit das Zeugniß gibt, dass sie das Werk eines nicht versunkenen Jahrhunderts sind.

Sollen diese Reste der Vorzeit *Emmetzheim* mit *Weissenburg* nicht in eine Classe setzen? Haben sie nicht ausgezeichneten Werth? Ich habe sie oft besucht. Ihr Anblick belebte mich allezeit mit herzlicher Freude. Ich schied niemals aus ihrer Mitte, ohne lebhaftete Kraft zur Wanderschaft auf der Teufelsmauer zu fühlen. Wenn du, verehrter Leser, aus diesen vielseitigen Quellen auch ähnliche Kraft geschöpft hast, so wandere nach *Ellingen* und ausser *Ellingen* zur *Teufelsmauer* zurück. Du bist der Frage, wo sie, nachdem sie die Strasse übersetzt hat, wieder anfangt, ganz überhoben: denn die Gemeinde Ellingen hat im Jahre 1836 auf diesen Punct einen Denkstein setzen lassen, welcher ihr Daseyn verkündet. Er ist eine fünf Fuss hohe vierseitige Säule. Auf drei Seiten desselben sind auf eingelassenen Solenhoferschiefersteinen drei Inschriften angebracht. Eine lautet also:

Die Pfahl-Hecke,

Der Pfahl-Rain;

Später

die

Teufelsmauer.

Die zweite Inschrift ist folgende:

Vallatum Hadriani
et postea
Vallum Probi
circa annum 279
P. C. a Romanis
exstructum.

Auf der dritten Seite steht: dass

Unter dieser Säule
befindet sich das Funda-
ment der grossen Mauer,
welche von Pförriug an
der Donau bis zum Nekar
ununterbrochen fort lief,
und einst die Gränze
zwischen dem römischen
Reiche und dem Lande
der Germanen
bezeichnete.

Es verdient gewiss Beifall, dass man dem wichtigsten Alterthume, welches Bayern aufzuweisen hat, mit einem Denkmale gehuldigt hat. Möchte die Angabe, welche dieses Denkmal ausspricht, richtig seyn; dem Wanderer keine falsche Nachricht, und dem Sachkundigen nicht die Meinung, als wenn man in unserem Vaterlande nicht einmal den wahren Anfangspunct der Landmarkung wüsste, beibringen! Aber die letzte der aufgeführten Inschriften macht sich in der That einer solchen Versündigung schuldig. Sie sagt, die Teufelsmauer laufe von *Pförring* an der Donau bis an den Nekar; und dieses ist unwahr: denn die Teufelsmauer fängt nicht bei *Pförring*, sondern wie ich es in der ersten Abtheilung meiner Beschreibung deutlich berichtet habe,

ober *Weltenburg* zwischen *Hienheim* und *Stausacker* an. Bei *Pförring* nimmt eigentlich gar keine Römische Anlage ihren Anfang; nur zieht in der Nähe dieses Marktfleckens die Römerstrasse, die von *Regensburg* über *Einning* kommt, an der dortigen *Bibburg* oder dem alten *Celeuso* vorbei *). Wenn also der Freund der Alterthumskunde wünscht, dass der Stein an der Strasse bei Ellingen ewig stehen bleibe, wird der Freund der Wahrheit und des Vaterlandes wünschen, dass die mit einer unrichtigen Inschrift bezeichnete Tafel bald abgenommen, und mit einer anderen, welche richtige Angaben liefert, ersetzt werde.

Die Teufelsmauer durchschneidet, sobald sie das ihr geweihte Denkmal verlassen hat, einen Acker, ist aber ganz unsichtbar. Diese Strecke beträgt 77 Schritte. Sie erreicht den Saum eines Kieferwaldes, und bleibt auch dort 81 Schritte unsichtbar, weil der Grund dieses Waldplatzes, was die emporragenden Beete unläugbar bezeugen, einst ein Acker gewesen, und die Mauer als ein widriges Hinderniss des Pflügens ausgerissen worden ist.

Jetzt erscheint sie als ein schöner, mit Gras bewachsener Ranken. Nach 113 Schritten zieht ein Holzweg über sie. Nach und nach verschwindet sie, steigt aber gleich darauf in einer sichtbaren Gestalt über eine sanfte Anhöhe hinauf, die 200 Schritte misst. Obwohl sie auf dieser Strecke kenntlich ist, kann man es doch nicht übersehen, dass ihr sehr viele Steine entwendet worden sind. Diese Plünderungen müssen aber schon vor vielen Jahren geschehen seyn, weil die dadurch verursachten Vertiefungen mit einer festen Grasnarbe überzogen sind.

*) Meine Abhandlung über einige Fundorte alter Römischer Münzen im Königreiche Bayern. Eichstädt und Leipzig. 1824.

Nach 500 Schritten beobachtet man einen ziemlich runden, nicht sehr hohen Hügel, dem auch eine beträchtliche Menge Steine entwendet worden ist, auf dem Rücken der Mauer. Um ihn zieht ein Graben, der grösstentheils eingeebnet ist. Hier war also wieder ein Zelt oder Wachzimmer, dergleichen ich von der Donau an bis an die Strasse bei Ellingen sehr viele angetroffen habe. In dem runden Graben waren Pallisaden eingeschlagen, und über sie Thierhäute ausgespannt. Auf diese Art bildete sich eine Art von Zimmern. In diesen Zimmern hielten sich zehn Soldaten mit ihrem Decanus auf, um die Wachen zu besorgen. Sie hiessen bei den Römern tentoria oder contubernia.

Der Wald, welchen die Mauer durchwandert, wird sowohl in schriftlichen Urkunden, als in der gemeinen Sprache das Pfahlholz genannt. Er verdankt also seinen Namen dem Pfahl oder Pfahlrain. Solche Namensableitungen sind keine seltenen Erscheinungen. Ich habe rückwärts, wie man es in den zwei vorgehenden Abtheilungen meiner Beschreibung findet, verschiedene Plätze, welche ebenfalls von dem Pfahl benannt worden sind, angetroffen, z. B. die Pfahlwiesen, die Pfahlacker, den Pfahlgraben, den Pfahlbuck, das Pfahlbrünnchen, den Pfarrort Pfahldorf. Auch in der Folge werden wir auf gleiche Namensableitungen stossen.

Die Mauer fängt an abwärts zu steigen. Nach 237 Schritten lehnt sich Feldung an sie an. Man geniesst auf diesem Punkte eine freie, sehr erquickende Aussicht gegen Ellingen. Mehr noch als die Aussicht erquickt im Sommer die reine über den Wiesgrund herabstreichende Luft. Nach 130 Schritten endigt sich die Feldung, und die Mauer wird von einem Holzwege, welcher von der Zollmühle kommt, durchkreuzt. Sie stürzt über die sehr steile Anhöhe hinab, und man darf alle seine Kräfte anstrengen, und noch dazu mit einem festen Stocke versehen seyn, wenn man auf dem Rücken der Mauer

ohne gefährliche Fälle hinabklettern will. Es hat Leute gegeben, welche behaupteten, die von Kösching über Hepperg, Bömfeld, Hofstetten, Pflinz, Preith, Weiggersdorf, Seibesholz, Heiligenkreutz, über das alte Schlösschen, über Oberhochstadt unter dem Namen des Rossrückens, des Hundsrückens, der Hochstrasse, der alten Strasse, der Saustrasse gegen Weissenburg ziehende Römerstrasse vereinige sich bei der letzten Stadt mit der Landstrasse, komme mit derselben ausser Ellingen an die Teufelsmauer, und setze mit dieser ganz zusammengeschmolzen neben ihr ihren Lauf fort. Ich habe an der durchwanderten Strecke der Teufelsmauer von einer Strasse kein Kennzeichen bemerkt. Diess genügte mir schon, das Vorgeben dieser Leute als ungegründet zu verwerfen. Noch ungegründeter erschien mir aber dieses Vorgeben, da ich über die oben bemerkte Anhöhe hinabrollte. Wie konnten hier Pferde und Wagen fortkommen? Und Strassen waren doch ehemals wie jetzt für Pferde und Wagen bestimmt.

Nach 250 Schritten erreicht die Mauer den lieblichen üppigen Wiesgrund, der von Ellingen herabzieht, und verliert sich in ihm. Nach etlich hundert Schritten langt sie, oder vielmehr ihr Lauf, bei der Schwäbischen Retzat an. Das Flüsschen ist hübsch tief und breit. Welches Leben würde sich hier regen, wenn Kaiser Carl der Grosse, gemäss seines anfänglichen Planes, dieses Flüsschen benützt hätte, um die Altmühl mit dem Main zu verbinden!

Die Teufelsmauer hat hier in der Entfernung einer halben Viertelstunde auf der südlichen Seite die Zollmühle, und in einer gleichen Entfernung auf der nördlichen Seite die Lauterbrunnermühle, oder wie Andere sprechen, die Lauterbronnermühle. Sie übersetzt die Retzat, und gleich darneben einen Fahrweg, welcher Ellingen und das Pfarrdorf St. Veit mit einander verbindet, und schwingt sich über die angrenzende Berghänge hinauf. An ihre linke Seite stösst Feldung, an ihre rechte eine aus Kiefern und Fichten gemischte Waldung. Auf

ihrem Rücken steht ein Stangenzaun. Die Berghänge liefert wieder einen Beweis, dass sich an die Teufelsmauer niemals eine Strasse angeschlossen hat: denn sie ist so steil, dass man sie nach der Richtung der Mauer kaum besteigen kann, niemals aber befahren konnte. Ich prallte oft zweimal und dreimal zurück, wenn ich gegen sie den Anlauf nahm, und musste am Ende, um doch weiter zu kommen, auf den Händen hinaufkriechen. Die Mauer ist hier sehr kenntlich, aber keineswegs so majestätisch und fest, wie rückwärts gegen die Donau. Ihre Höhe beträgt nur zwei Fuss. Sie besteht aus rothbraunen Sandsteinen, wie sie in der Umgegend brechen.

Nach 293 Schritten erreicht man die Ebene. Die Mauer ist 78 Schritte unter und neben einem Stangenzaune sichtbar, und hat auf dieser Strecke auf der linken Seite neben sich, weiter vorwärts aber um sich eine weite Fläche fürstlich Wrede'scher neuer Umrisse. Früher war diese Gegend ein wilder öder Holzplatz; jetzt ist sie mit Kartoffeln und Klee bebaut. Man nennt sie den Gestütgarten, weil hier in gewissen Zeitabschnitten die Füllen unterhalten werden. Sobald die Mauer die oben angemarkten 78 Schritte zurückgelegt hat, und mit den weitschichtigen Umrissen zusammengeschmolzen ist, hat sie volle Vertilgung zum Erbtheile. Man hat sie bei der jüngsten Cultivirung des öden Waldplatzes von der Wurzel ausgerissen, um einen kleinen Theil Ackerfeld mehr zu gewinnen. Im Jahre 1836 lagen neben ihrer Grundfläche absatzweise noch viele Haufen der ausgerissenen Steine, und bezeichneten wenigstens ihren Lauf. Vielleicht werden auch diese jämmerlichen Reste bald anderswohin geschafft werden. Diese fürchterliche Verheerungsstrecke beträgt 777 Schritte. Welche Gefühle durchschauerten meine Seele bei ihrem Anblicke!

Wenn die Verheerungsstrecke zurückgelegt ist, langt die Mauer am Rande eines südlich gelegenen Waldes an. Sie ist fast ganz zerstört.

Zur rechten Hand hat sie einen Fahrweg, und hinter diesem schöne Feldungen neben sich. Nach 273 Schritten endiget sich der Wald auf der linken Seite, und es ragen wieder reichliche Steine, die man der Mauer zurückgelassen hat, aus der Erde hervor. Sie wird immer sichtbarer, und man kann sie nach einer Strecke sogar schön nennen. Die Wanderschaft an ihrer Seite ist bequem, und der Anblick der umher verbreiteten Felder lieblich.

Nach 730 Schritten liegt ein runder Haufe, dessen Umkreis 63 Schritte misst, auf der Mauer. Gleich daneben ist eine andere runde Erhöhung. Da der runde Haufe ohne Mörtel, und die zweite runde Erhöhung mit Mörtel vermisch ist, darf man annehmen, dass hier auf der Mauer ein aus Pallisaden und darüber gespannten Thierhäuten verfertigtes Wachzimmer und daneben ein kleines Gebäude und zwar wahrscheinlicher Weise ein aus einem gemauerten Grunde und aus einem hölzernen Aufsatze zusammengesetztes Gebäude war. Dieses Gebäude mag als Kaserne oder als Magazin gedient haben.

Nach 62 Schritten stösst an die nördliche Seite der Mauer Waldung, während auf der südlichen Seite noch immer die Feldgründe fortlaufen. Nach 395 Schritten tritt sie in das Gebölz, welches das Schwabenholz von Tiefenbach heisst. Nördlich liegt in der Entfernung von etwa 600 Schritten der nach St. Veit eingepfarrte Weiler Günthersbach oder Gündersbach. In dem Pfarrdorfe Erkershofen zieht, wie ich es in der zweiten Abtheilung meiner Beschreibung erzählt habe, die Teufelsmauer durch das Wohnzimmer des Detschenhofes, und man sagt allgemein, dass desswegen die jedesmaligen Besitzer dieses Bauerngutes in der Christnacht einige Kacheln aus dem Ofen auslösen, damit der Satan, welcher in dieser Nacht auf der Mauer seine Fahrt hält, nicht genöthiget ist, den ganzen Ofen über den Haufen zu werfen. Das Nämliche erzählt man von den jedesmaligen Bewohnern eines an der absteigenden Berghänge liegenden Bauern-

gutes von Günthersbach. Mir war diese Erzählung, so oft ich sie hörte, immer unwahrscheinlich, weil dieser Bauernhof, obwohl er unter allen Häusern des Weilers der Teufelsmauer am nächsten ist, nicht unmittelbar an sie grenzt, sondern mehrere hundert Schritte von ihr entlegen ist. Da ich einmal meine antiquarische Wallfahrt auf der Teufelsmauer machte, und diese Gegend durchstrich, begegnete mir ein Bauer, der mit seinen Ochsen in das Feld zog. Nachdem ich ihn und er mich gegrüsst hatte, fragte ich ihn lächelnd, ob der neben uns vorbeilaufende Steinrücken die Teufelsmauer sey, und ob er mir von ihr und ihrem Einflusse auf die nahen Häuser von Günthersbach nichts Wichtiges zu erzählen wisse. Er lachte schelmisch, und antwortete mir: „Ich weiss schon, was Sie meinen: aber es ist nicht so: man nimmt keine Rachel aus dem Ofen. Ich bin selbst der Eigenthümer des Hofes, welchem man diese Thorheit nachsagt. Ich werde es wohl am Besten wissen, dass diese Sage eine Fabel ist.“

Die Mauer läuft in dem Schwabenholze in einer eben nicht prächtigen, aber doch ziemlich kenntlichen Gestalt fort, und zwar so, dass sie sich von dem Rande desselben nicht weit entfernt. Nach 195 Schritten ist sie von einem Fahrwege durchschnitten. Nach 198 Schritten zieht sich ein runder Graben, dessen Umkreis 75 Schritte abwirft, um sie. In seiner Mitte steigt eine kleine Erhöhung empor. Da ich schon oft bemerkt habe, dass in solchen Gräben Pallisaden eingeschlagen, über sie Thierhäute ausgespannt, und auf diese Weise Wachzelte, in welchen sich zehn Soldaten mit ihrem Decanus aufhielten, hergestellt waren, werde ich diese Bemerkung wohl nicht wiederholen dürfen. Gegen Süden findet man auf der Haide, welche die Tiefenbacher Nutzing genannt wird, am Vorsäume des Waldes mehrere altteutsche Grabhügel. Im Jahre 1830 liess das Herrschaftsgericht Ellingen einige derselben abgraben. Die Arbeit fiel aber nicht sehr vortheilhaft aus: wie man mit vollen Hoffnungen gekommen war, so zog man mit leeren Händen ab.

Nach 185 Schritten tritt die Mauer, nachdem sie auf der nördlichen Seite eine Zeit lang Felder neben sich gehabt hat, ganz in den Wald. Nach 175 Schritten steigt sie aus demselben auf einen abgeräumten Holzplatz, und hat nördlich eine Wiese. Nach 157 Schritten erblickt man neben ihr einige Wälle, die man leicht als ein Römisches Lager ansehen könnte. Allein sie hatten eine ganz andere Bestimmung: sie sind die übrig gebliebenen Gestade eines kleinen Weihers, den man den Haderweiher genannt hat. Nach 92 Schritten steht auf ihr eine aus Schlehdornen, Hambuten, Haselstauden und anderem Gesträuche gemischte Hecke, die mit der langen Hecke bei Indernbuch Aehnlichkeit hat. Darauf folgen auf ihrer südlichen Seite Felder und Wiesen, und auf ihrer nördlichen Seite bloss Felder.

Nach 330 Schritten wird die Mauer von einem Fahrwege durchschnitten. Er kommt von dem südlich gelegenen Marktflecken Stoppfenheim, und heisst die Hochstrasse. Es ist kein Zweifel, dass diese Hochstrasse eine alte Römerstrasse sey, die einige nördlich und südlich gelegene wichtige Punkte mit einander verband.

Wenn man sich auf dieser Hochstrasse gegen die durchwanderte Gegend umwendet, erblickt man die Feste Wülzburg in ihrer vollen Herrlichkeit. In der vorigen Abhandlung, welche ich über die Teufelsmauer geschrieben habe, verglich ich diese aus der Ferne betrachtete Festung mit einem Riesen, der nach einem heissen Kampfe seine ermatteten Glieder auf einem Berge hingeworfen hat: denn damals war sie schwarz und schauerlich. Jetzt sind ihre Gebäude neu angeweißt, und ihre Dachungen mit neuen Ziegeln belegt: jetzt trotzt sie nicht mehr wie ein Riese herüber; jetzt lächelt sie in neumodischem Putze hieher.

Die Mauer tritt in die Felder, und verliert sich beinahe ganz. Nach 365 Schritten zieht sie als Ranken zwischen den Feldern fort.

Nach 110 Schritten steht auf ihr ein alter Birnbaum, den man schon in der Ferne sieht, und als Wegweiser benützen kann. Hier sieht man in der Entfernung von einer Viertelstunde auf der südlichen Seite den Weiler Tiefenbach. Der Rector Döderlein von Weissenburg, welcher der Teufelsmauer eine kleine durch den Druck bekannt gemachte Abhandlung geweiht hat, schafft Tiefenbach in Tuifenbach, und Tuifenbach in Tuifelsbach oder Teufelsbach um, und leitet diesen Namen von der Teufelsmauer ab. Dieser Einfall liesse sich allerdings hören, wenn auf unserem Erdballe nur der hier bemerkte Weiler Tiefenbach stünde. Aber es gibt so viele grosse und kleine Oerter, welche diesen Namen führen, dass man sich zu einer solchen Namensableitung nicht wohl verstehen kann.

Nach 56 Schritten vermischt sich die Mauer ganz mit einem Hopfengarten, und senkt sich mit ihm im Stande einer völligen Zernichtung in die Tiefe. Am Ende des Hopfengartens tritt sie ebenfalls unsichtbar in eine Wiese, und darauf wieder in einen Hopfengarten. Sie steigt immer weiter und weiter abwärts. Auf der Wiese kann ein geübtes Auge, aber nur ein geübtes Auge kärgliche Spuren ihres Daseyns wahrnehmen. Wenn sie den letzten Hopfengarten durchwandert hat, stürzt sie in einer zum Theile kennbaren Gestalt über die steile Anhöhe hinab, durchschneidet einen nur etliche Schritte breiten sumpfigen Graben, und steigt in gerader Richtung an der entgegengesetzten eben so steilen Anhöhe hinauf. Wer an diese Stelle kommt, wird das Vorurtheil, dass auf oder unmittelbar neben der Teufelsmauer eine Römerstrasse fortlief, gewiss ablegen: denn Wägen und Pferde konnten sie nicht übersetzen.

Nachdem die Mauer aus der moosigen Tiefe emporgestiegen ist, läuft sie fast unsichtbar zwischen öden Plätzen und Feldern fort. Eine Hecke belastet ihren Rücken. Sie wird mehr kenntlich, und zieht rechts neben dem Gangsteige über eine magere, mit sparsamen

Fichtengebüsche und etlichen Wachholderstauden besetzte Haide, welche man den Wachholderbuck nennt, gegen die Felder in das Dorfsbronner Thal hinab. Sobald sie dasselbe erreicht hat, vermennt sie sich mit einem Acker, welcher dem Wirthe von Dorfsbronn gehört, und langt, nachdem sie ihn durchschnitten hat, bei einer Wiese an. Nachdem sie sich auch durch diese gezogen hat, übersetzt sie einen viel benützten Fahrweg, und stürzt gleich darauf über eine fast senkrechte Sandwand hinab. Sie durchschneidet den tief liegenden, einem Wildgraben ähnlichen Fahrweg, und schwingt sich durch das Gebüsch der andern senkrechten Sandwand hinauf. Wer glaubt, dass die Teufelsmauer seit der Strasse bei Ellingen zugleich Römerstrasse sey, wird hier einen harten Standpunct haben: es wird ihm viele Mühe machen, Wägen und Pferde über diese Sandwände fortzuschaffen.

Sobald die Mauer die senkrechte Anhöhe erstiegen hat, vermischt sie sich mit den weitschichtigen Feldern von Dorfsbronn. Der Zug dauert lang: aber auf diesem ganzen Zuge bemerkt man kein Stäubchen von ihr: man hat sie schon in den ältesten Zeiten völlig ausgerissen, um desto mehr Erdreich für die Feldfrüchte zu gewinnen, und dem Pfluge das Fortkommen zu erleichtern. In der Entfernung einer halben Viertelstunde liegt auf der südlichen Seite Dorfsbronn, oder wie man auf der Carte des Bayerischen Atlases liest, Dörschbrunn.

In dieser Gegend ist der Name der Teufelsmauer nicht mehr so herrschend, wie weiter rückwärts. Man nennt die Landmarkung fast allgemein den Pfahl oder den Pfahlrain. Ich habe noch nirgends unter dem Landvolke eine so genaue Kenntniss von dem Laufe der Mauer, und eine so innige Bekanntschaft mit ihr wie hier gefunden. Wenn ich mit Hirtenknaben, Knechten oder Mägden von ihr sprach, gaben sie mir mit der richtigsten Bestimmtheit an, wo der Pfahl herkomme; wohin er ziehe; wie er an den zurückgelegten und an

den folgenden Stellen aussehe; welche Bäume und Hecken auf ihm und neben ihm stehen; wie die Haiden und Waldplätze heissen, die er berührt oder durchstreift.

Wenn der Pfahlrain die Flur von Dorfsbronn verlassen hat, verbindet er sich mit einem Fahrwege, und nahet sich bald darauf dem Fusse des Berges, welcher der Mischelberg und auf dieser Seite der Weinberg genannt wird. Die Waldung dieses Berges besteht grösstentheils aus Kiefern. Der Pfahlrain streicht am Saume des Waldes fort. Sein Zustand erregt Erbarmen: nur wenige aus der Erde hervorblickende Steine, die man mit Mühe zusammensuchen muss, verkünden sein Daseyn. Er tritt aus den vordersten Bäumen des Gehölzes, unter denen er sich fortgeschleppt hat, auf eine abhängige Haide. Nach einer ziemlichen Strecke erreicht er einen Hopfengarten, den vier aus seinen ausgerissenen Steinen errichtete trockene Mauern umschliessen. Darauf tritt er wieder auf die Haide, und weiter vorwärts in Feldgründe. Am Abhange der Haide sieht man unfern der Mauer auf ihrer südlichen Seite ein Wasserbehältniss, das von dem Viehe als Tränkplatz benützt wird. Der Pfahl kommt in ziemlich kenntlicher Gestalt auf eine Wiese. Hier beobachtet man auf ihm zwei mit Gräben umfangene Hügelchen, die man gemäss den schon oft wiederholten Bemerkungen als einstige Zelte, worin die Soldaten Wache hielten, gelten lassen muss.

Nun zieht sich der Pfahl in den Fichtenwald, der insgemein Herleinsloh oder Heresloh, auf der Carte des Bayerischen Atlases aber Horlerloh genannt wird. Hier ist er so vollständig und zierlich, als er es von der Ellinger Strasse bis auf diesen Punct nicht gewesen ist. Zwischen der Donau und der Altmühl lief er oft majestätisch an meinen Füßen vorbei: aber so majestätisch wie hier traf ich ihn auch dort nicht an. Wenn er rückwärts ein Bach und nur zu oft ein versiegter Bach gewesen ist, erscheint er jetzt als Strom. Hier

konnte ich triumphiren, nachdem ich auf der zurückgelegten Wanderschaft so oft geseufzet hatte.

Nach 343 Schritten setzt ein von Thannhausen nach Stopfenheim laufender Gangsteig über die Mauer. Wenn man von diesem Gangsteige weitere 260 Schritte fortwandelt, erblickt man auf ihrer Mitte einen grossen Hügel, der ohne Zweifel der Rest eines einstigen Thurmes ist. Gleich darneben ist auf der rechten Seite eine runde Grube mit einem schwulstigen Rande, die man mit Zuverlässigkeit als ein altes Wasserbehältniss ansehen kann. Nach 670 Schritten folgt der Gangsteig, der von Thannhausen nach Riedern und Theilenhofen führt. Nach 50 Schritten tritt der Pfahl aus dem Hereslohwalde, und berührt die Vicinalstrasse, die ebenfalls Thannhausen mit Riedern und Theilenhofen verbindet.

In den Tagen des Rectors Döderlein in Weissenburg erzählte und glaubte man, wie er es in seiner über die Teufelsmauer gedruckten Abhandlung berichtet, dass sich zu gewissen, besonders zu heiligen Zeiten in der Gegend von Theilenhofen und Riedern in dem dichten Hereslohwalde ein sehr fürchterliches und abscheuliches Jagdgetöse, bellende Hunde, ein grässliches Heulen und Schreien der Jäger bald in der Nähe und bald in der Ferne hören lasse. Er bemerkt, dass Diejenigen, welche die Begründung der Teufelsmauer dem Satan zuschreiben, durch dergleichen Wahrnehmungen in ihrem Irrthume bestärkt werden. Nach seiner Ansicht können Relationen dieser Art nicht wohl in Zweifel gezogen werden; gelten aber nicht als zureichender Grund, den Teufel als Baumeister der Mauer anzusehen, weil auch an anderen Orten solche satanische Gespiele verspürt werden. Falkenstein verunstaltet ebenfalls den ersten Theil seiner Nordgausichen Alterthümer auf der 86. Seite mit der Erzählung des in dieser Gegend beobachteten wüthenden Heeres, welches an einem Landmanne ohne Getöse und Geschrei in blossen Schattenbildern von Pferden, Jagd-

hunden und gerüsteten Jägern vorübergezogen seyn soll. Er ist der Meinung, dass der Teufel durch solche Blendwerke und Gaukelspiele die leichtgläubigen Leute zu allerhand Aberglauben zu verleiten suche. Da ich während meines Aufenthaltes in dieser Gegend nachforschte, ob die Bewohner der benachbarten Ortschaften noch immer den Pfahl als Teufelswerk betrachten, und sich noch immer lächerliche Mährchen von einem in Heresloh bemerkbaren wüthenden Heere aufbürden, erfuhr ich, dass sich diese Fabeln zur Ehre der Menschheit verloren haben.

So wenig die Nachbarn des Hereslohwalde von einem Teufels-spucke wissen oder glauben, so häufig erzählen sie von Hufeisen, welche in eben diesem Waldplatze von Zeit zu Zeit gefunden, verworfen und verschmiedet worden sind. Diese Hufeisen waren, wie man mir allgemein sagte, viel kleiner als die in unseren Tagen für die Pferde bestimmten Hufeisen, auf der inneren Fläche ausgeholt, an den zwei Enden mit Stollen versehen, in der Mitte ziemlich breit. Ich schliesse aus dieser Schilderung, dass sie nicht an die Hufe der Pferde, sondern der Maulthiere genagelt gewesen sind. Wahrscheinlich hat man sich der Maulthiere bedient, um Baumaterialien und Proviant aus dem Hereslohwalde anderswohin zu schaffen. Vielleicht waren die Lebensmittel für die Soldaten in dem grossen Thurme, der sich uns oben durch den zurückgebliebenen stattlichen Hügel kenntlich gemacht hat, hinterlegt gewesen. Indessen wäre es auch möglich, dass einst da, wo jetzt der Hereslohwald steht, eine Weide für die Maulthiere gewesen ist.

Aus dem Hereslohwalde machte ich einen Seitenausflug nach dem nördlichen Pfarrdorfe Thannhausen, um den weissen Berg zu besichtigen. Dieser Name bezeichnet eine Ruine, welche hinter dem Pfarrdorfe an der steilen Berghänge liegt. Die Ruine bildet ein Viereck, dessen Umfang 190 Schritte misst. Sie ist mit einem Graben

umfassen, der 18 Schritte von ihr entfernt, und gegen 18 Fuss tief ist. Von Wällen bemerkt man nichts mehr. Der grösste Theil ihrer Steine ist fortgeschleppt. Die noch vorhandenen sind keine ungeheueren Massen, sondern Quaderstücke und Bruchsteine von mittelmässiger Grösse. Vor 120 Jahren wurde neben dem weissen Berge aus den Steinen der Ruine von einem teutschordischen Landcommenthur, welcher in Ellingen seinen Sitz hatte, ein Haus erbauet. Es stand aber nur so lange, als der Landcommenthur athmete; nach seinem Tode wurde es auf Abbruch verkauft. Innerhalb des Steingewühls befinden sich zwei 14 Fuss tiefe Gruben, deren Umfang 16 Schritte beträgt. Man hält sie für ehemalige Keller. In der Entfernung von 50 Schritten gegen Mittag erheben sich zwei Hügel, deren Umfang gegen 100 Schritte, und deren Höhe gegen 10 Fuss abwirft. Sind diese Hügel der Schutt einstiger Thürme? Auf einer andern Seite erblickt man in der Entfernung von 134 Schritten einen andern Hügel, den ich, wenn ich mir nicht Gewalt anthun will, ohne Anstand für einen alten Grabhügel erklären muss. Enthält er in seinen Eingeweiden eine Grablampe, ein Aromenfläschchen, eine Münze, mit welcher die hier beerdigte Person bei ihrer Ankunft in der Unterwelt den Charon für seine Ueberfahrt über den Styx bezahlt hat, so ist er eine Römische Todtenhalle. Fehlen diese Attribute, so ist hier ein deutsches Individuum nach der Vertreibung der Römer hinterlegt worden. Gegen Osten findet man 75 Schritte von der Ruine entlegen eine Vertiefung, welche fast immer mit Wasser gefüllt ist. Wer wird zweifeln, ob hier ehemals ein Brunnen gewesen ist? Ich bin ganz überzeugt, dass hier einst ein Römisches Castell stand, dessen Bestimmung die Beschützung der nahen Landmarkung und die Versorgung der in der Umgegend aufgestellten Grenzsoldaten war. Haben wir denn nicht in Altmannstein, im Schlosse Romburg bei Enkering, im Schlosse Kipfenberg ähnliche Vertheidigungsanstalten und Vorrathshäuser wahrgenommen?

Wer seine Augen an dem Anblicke des weissen Berges geweidet hat, kehre nach Thannhausen und von dort auf der Vicinalstrasse zu dem Puncte zurück, wo die aus dem Hereslohwalde hervorströmende Teufelsmauer diese Strasse übersetzt. Sie tritt hier auf eine ihrer ganz würdige Bühne, nämlich auf das Gemeindespan des Weilers Riedern, oder wie Viele schreiben und sprechen, Rittern. Dieses Espan ist eine offene, beiläufig eine Viertelstunde lange Haide. Kräftige Buchen und Eichen senden auf ihre Fläche die lieblichsten Schatten herab. Man erblickt, wenn man auf ihr fortwandelt, gegen Norden den Solcherhof, den man insgeheim die Sorg nennt, das Pfarrdorf Thannhausen, die Ruine des weissen Berges, und auf der Bergkette, welche die Aussicht schliesst, den Flecken Absberg mit seinem einst so stattlichen teutschordischen Lustschlosse und seinen über die Berghänge herabgleitenden Gärten. Südlich liegt im Kreise segensvoller Felder in der Entfernung von einer Viertelstunde Riedern, weiter vorwärts Theilenhofen und am Ende der blaulichen Ferne der mit Macht und Herrlichkeit herüberprangende Spielberg. Was die Annehmlichkeit und Ehrwürdigkeit dieser Stelle noch mehr erhöht, ist der antiquarische Wohlgeruch, der aus den südlichen Gegenden hieher wehet. Die ganze Feldfläche, welche sich über Riedern, Theilenhofen und Pfohfeld gegen Spielberg und Gnotzheim unter dem Namen der Weil ausbreitet, ist eine Reihe Römischer Ansiedelungen, eine Fundgrube Römischer Alterthümer. Man stösst nicht selten auf altes Mauerwerk und hin und wieder auf abgerissene Stücke Römischer Strassen. Ueberall wurden und werden alte Waffen, Hausgeräthe, Götzenbilder, Ziegelsteine mit zierlichen Gesimsen, Glasfragmente, samische Geschirre, Eisenblech, oxidirtes Eisen und Blei ausgegraben. Kaisermünzen traten in dieser Gegend in einer so reichlichen Anzahl an das Tageslicht hervor, dass die Bauern ihr Bier in Schenken oft mit Römergeld bezahlten. Der Kirchthurm von Theilenhofen kündigt sich als Römergebäude an. In der Umgegend dieses Dorfes wurde vor mehreren Jahren ein Römisches Schwitzbad ent-

deckt. Die zahlreichsten Alterthümer lieferte die Umgebung von Spielberg und Gnotzheim, wie ich es in meiner gedruckten Abhandlung über einige Fundorte alter Römischer Münzen im Königreiche Bayern bemerkt habe. Ich besitze jetzt aus eben dieser Umgebung den Fig. e abgebildeten bronzenen Genius, den Fig. f abgebildeten irdenen und den Fig. g abgebildeten bronzenen Gelübdefuss, den Fig. h abgebildeten irdenen Gelübdekopf, den Fig. k abgebildeten mit einem scharfen Widerhacken versehenen bronzenen Pfeil, den Fig. i abgebildeten bronzenen Griffel, die Fig. l und m abgebildeten bronzenen Haften, den Fig. n abgebildeten eisernen und den Fig. o abgebildeten bronzenen Schlüssel, den Fig. p abgebildeten Wetzstein, das Fig. q abgebildete eiserne Messer, den Fig. r abgebildeten eisernen Ring, die Fig. s abgebildete bronzene Schelle, die Fig. t abgebildete irdene Grablampe, auf deren Untertheil der Name des Töpfers mit den Buchstaben PASAV angedeutet ist, den Fig. u abgebildeten Teller, auf dessen innerer Fläche ein Steinbock mit gelber Farbe abgemalt ist, den Fig. v abgebildeten zerbrochenen samischen Becher, die Fig. w und x abgebildeten samischen Geschirrfragmente. Nebst diesen Schätzen erfreuet sich meine Antikensammlung auch vieler silberner und bronzener auf der Weil gefundener Münzen des Agrippa, des Nero, des Vespasians, des Titus, des Trajans, des Hadrians, des Aelius, des Antoninus Pius, des Septimius Severus, des Caracalla, der Julia Mäsa, des Alexander Severus, der Julia Mamäa, des Maximinus, des Valerians.

Ueber den Namen der Colonie, welche einst auf der Weil gehaust hat, theilen sich die Meinungen. Döderlein setzt das auf der Tabula Peutingeriana bemerkte Ovilia, Buchner das Iciniacum hieher. Dass Döderlein irre gegangen ist, braucht keine Erinnerung: denn Ovilia liegt auf der Tabula unter Regino oder Regensburg: und die Weil liegt auf unserem Erdball weiter ober Regensburg. Aber auch Buchner hat die Wahrheit nicht erreicht. Die Tabula gibt den geraden

Zug der grossen Strasse von Regensburg über Kösching, Nassenfels und die folgenden Stationen an: aber die Weil lehnt sich nicht an diese Hauptstrasse, sondern an eine von Kösching auslaufende Nebenstrasse an. Icinicum ist ohne Zweifel das heutige drei Viertelstunden von Monheim an der Landstrasse von Augsburg nach Nürnberg gelegene Filialdorf Itzing. Das Beste, was wir in dieser Angelegenheit thun können, wird also wohl dieses seyn, dass wir das Geständniss ablegen, der Name der hiesigen ehemaligen Römercolonie sey uns unbekannt.

Doch wir wollen von der Weil zum Pfahlrain zurückkehren. Wenn man von dem Punkte, wo er in das Espan von Riedern tritt, 225 Schritte vorwärts zählt, beobachtet man auf ihm eine runde Erhöhung. Hier war also ein Thurm, der wie seine meisten Brüder einen gemauerten Grund, und einen hölzernen Aufsatz gehabt hat: denn wäre der ganze Thurm Mauerwerk gewesen, würde der Haufe viel weitschichtiger und verwirrter aussehen. Nach 25 Schritten zieht sich um die Mauer ein runder Graben, dessen Umkreis 85 Schritte abwirft. Da ich solche Gräben immer für die Stätten einstiger Wachzelle erklärt habe, wird es überflüssig seyn zu sagen, welches Wesen einst hier gewesen ist.

Nach 195 Schritten zieht über die Mauer ein von Riedern und Theilenhofen kommender Fahrweg. Nach 32 Schritten und gleich darauf folgen zwei andere Fahrwege, welche sich mit dem vorigen verbinden. Nach 260 Schritten erblickt man den beiläufig 6 Stunden entfernten, über alle Felder und Wälder emporragenden Heselberg, dessen Namen der witzige Theil der Adamskinder von dem altteutschen Gott Hesus, der gemeine Haufe aber von den auf ihm wachsenden Haselstauden ableitet. Man wünscht sich bald auf seiner Zinne zu stehen, und die überall gepriesene Aussicht zu geniessen.

Nach 78 Schritten lehnt sich an die Mauer Feldung an. Sie übernimmt die entehrende Stelle eines Fahrweges. Nach 200 Schritten endiget sich auf der südlichen Seite die Feldung, und die Mauer zieht rein und unangetastet auf der Fläche des Espans fort. Dieser ihr freier Lauf dauert 120 Schritte: denn nach dieser Strecke schliesst sich an ihre südliche Seite abermal Ackerland an.

Nach 227 Schritten verbirgt sich die Mauer in die Waldung, welche das Fichtet heisst. Gleich bei dem Eingange ist sie Fahrweg; aber sie entlediget sich bald dieser Bestimmung, und wird wieder selbstständig. Indessen hat sie hier viel gelitten: denn ihre Steine sind bis auf die Seitenwände ausgebrochen. Nach einer Strecke erscheint sie im Glanze der Vollständigkeit. Ihr Zug geht durch ein Dickigt, durch welches sich der Wanderer nur mit vieler Mühe die Bahn brechen kann. Nach 296 Schritten erreicht sie eine lichtere Waldabtheilung, und hat einen runden Graben, also die Stätte eines Wachzeltes um sich.

Sie verlässt den Wald, und langt bei dem Pfohfelder Espan an, welches man die Pfohfelder Nutzing nennt. Das Vergnügen, welches man bei der Wanderschaft über das Gemeindespan von Riedern genossen hat, erneuert sich hier im reichlichsten Maasse. Auch hier hat eine freie, mit majestätischen Eichen besetzte Haide der in gerader Richtung durchziehenden Landmarkung eine herrliche Bühne bereitet. Nach 227 Schritten zieht ein Gangsteig, der von Riedern nach Langlau und Rehebübel führt, über die Mauer. Nach 160 Schritten überrascht den Wanderer eine ausserordentliche Erscheinung. Im Schatten der umstehenden Eichen erblickt man einen tiefen runden Graben, dessen Umkreis 60 Schritte erreicht, und in seiner Mitte einen vier Fuss hohen Hügel, der ein Kugelsegment bildet. Gleich daneben weiter vorwärts ist der in dem Boden steckende Grund eines Thurmes, vielmehr die Grundmauer eines mit einem hölzernen Auf-

satze versehenen Gebäudes unverkennbar. Ich möchte beinahe zweifeln, ob der vier Fuss hohe, aus dem Graben emporsteigende Hügel auch der Rest eines Thurmes sey. Der runde Umfangsgraben ist so rein, dass man keine Verschüttung annehmen kann; der Hügel selbst ist so abgerundet, dass er sich nicht in die Classe eingestürzter oder eingerissener Gebäude eignet. Und wozu hätte hier ein Thurm stehen sollen, da gleich daneben ein anderer stand? Man verzeihe mir die Vermuthung, dass diese Erhöhung ein Römischer, oder ein nach der Vertreibung der Römer errichteter Teutscher Grabhügel sey.

Das schöne Espan ist geendet. Die Mauer läuft als ein breiter, aber niederer Ranken durch die Felder. Wenn man hier die Strecke, welche sie seit einer Zeit lang durchwandert hat, mit der Strecke, welche sie weiter vorwärts durchwandert, und mit der Lage von Gunzenhausen, wohin sie zieht, vergleicht, sieht man offenbar, dass sie sich immer südlich gebogen habe. Ohne eine solche Beugung müsste sie Langlau und Rehebühel berühren: und diese Orte liegen weit nördlich. Nach 400 Schritten fängt sie an, zwischen verwilderten Hecken in das Thal zu sinken. Nach 227 Schritten durchschneidet sie einen Fahrweg, welcher aus dem Walde nach Pfohfeld führt. Dieses beträchtliche Pfarrdorf, welches in älteren Urkunden auch Pfaufeld, Pfonfeld, Pfabfeld und Pflowefeld genannt wird, liegt südlich in der Entfernung einer Viertelstunde. Wägemann that den Ausspruch, dass Pfohfeld so viel als Pfahlfeld sey, und dass also auch dieses Dorf seinen Namen von dem nahen Pfahl geerbt habe. Diesem Ausspruche pflichtet man allgemein bei.

Jetzt ist der Pfahl ein wilder Ranken zwischen Feldern, und am Ende so schmal, dass man auf seinem Rücken kaum fortwandern kann. Nach 180 Schritten ist er von einem Gangsteige, der Pfohfeld und Langlau mit einander verbindet, durchschnitten. Nach 560 Schritten stehen zwei wilde Birnbäume hart neben ihm. Sie sind wie so

viele andere rückwärts schon bemerkte Birnbäume und Hecken wohlthätige Wegweiser, die vor Verirrungen schützen.

Die Mauer bleibt immer ein rauher Ranken, und zieht abwärts. Nach 150 Schritten schmilzt sie mit der Feldung zusammen, und wird unsichtbar. Nachdem sie die Feldung durchwandert hat, erscheint sie zum Theile auf einer schmalen Haide, und vereinigt sich mit dem Pfohfelder Fahrwege. Der Fahrweg scheidet von ihr. Sie tritt in Ackerland, und darauf in Wiesen, und ist, weil ihre Steine ausgerissen sind, unsichtbar. Im Stande dieser erbarmungswürdigen Vernichtung wandert sie durch eine beträchtliche Strecke der Pfohfelder Flur. Plötzlich langt sie bei einer Haide an, aber auch höchst unkenntlich. Ueber diese Haide steigt sie in gerader Richtung gegen Gundelshalm hinab.

Dieser kleine aus zehn Haushaltungen zusammengesetzte Weiler ist von dem Pfarrdorfe Pfohfeld eine halbe Stunde entlegen. Einige seiner Häuser und der Keller des Wirths stehen auf der Teufelsmauer. Hier wurde ich mit einer neuen Volkssage über den Ursprung dieser Mauer bekannt. Da ich nämlich eines Tages in dem Wirthshause meine Einkehr genommen hatte, fragte ich den alten pensionirten Schullehrer von Frickenfelden, der mit mir an einem Tische sass, woher sich wohl die so weit ausgedehnte und so viel besprochene, mit dem Namen der Teufelsmauer belegte Steinanlage stamme. Der gute Mann antwortete mir, die zwei Hauptzauberer Jannes und Mambres, welche der Apostel Paulus in seinem zweiten Briefe an den Timotheus als die Gegner des Moses aufführt, hätten mit einander die Erde getheilt, damit einer auf dieser, und der andere auf jener Halbkugel ungehindert seine Zauberkünste und seine Herrschaft ausüben könnte. Um vor allen gegenseitigen Reibungen und Eingriffen sicher zu seyn, hätten sie durch ihre magischen Griffe in aller Schnelligkeit eine Mauer um die Erde herumgekünstelt, und diese Mauer

sey die Teufelsmauer: man heisse sie mit allem Rechte Teufelsmauer, weil die zwei Hexenmeister nur durch den Beistand des Teufels diesen grossen Bau in einer so kurzen Frist vollendet hätten. Da ich den Alten, der sich in seiner Vielwisserei wohlgefiel, weiter anging, woher er diese so wichtige Kunde habe, sagte er, diese Nachricht stehe in alten Chroniken. Um zu erfahren, ob dieses Märchen in der Umgegend vielleicht das Heimathrecht erworben habe, forschte ich auch bei einigen Bauern, die ich auf dem Felde antraf, nach, wen sie für den Baumeister des Pfahles hielten. Diese ertheilten mir aber einhellig den Bescheid, dass er Römerwerk sey.

Wie die Mauer innerhalb des Weilers Gundelshalm Fahrweg ist, so ist sie es auch ausserhalb des Weilers. Ihre Steine sind, weil auf ihnen viel Koth liegt, unsichtbar; nur nach Platzregen kommen sie zum Vorschein. Der Fahrweg zieht sich auf einmal auf die rechte Seite und die Mauer in die Feldung, wo man von ihr keine Spur bemerkt. In einiger Entfernung sieht man neben dem Gangsteige zwischen den Feldern einen wilden Birnbaum. Dieser ist ein wohlthätiges Denkmal: denn wer auf dem Gangsteige auf diesen Baum zuwandert, wandert neben dem Walde auf der Mauer. Man hat, wenn man so dahinzieht, den Weiler Frickenfelden auf der nördlichen und den Weiler Obenbronn auf der südlichen Seite in der Entfernung von etwa einer Viertelstunde neben sich. Aber man sieht sie nicht.

Nach einer ziemlichen Strecke nimmt der Wald, den man den Gunzenhauser Burgstall nennt, die Mauer in seine Schatten auf. Dieser Wald dauert beinahe eine Stunde, und endiget sich erst bei den Feldern von Gunzenhausen. Er ist eine feierliche, ehrwürdige, genussreiche Stätte. Wenn dem Wanderer aus den Sommerkellern, die an seinem Rande angelegt sind, recht gutes Bier entgegen duftet, wehen ihm noch lieblicher verschiedene Alterthümer und eben so

lieblich der Eifer, der diese Alterthümer zu verewigen suchte, entgegen. Gleich bei dem Eintritte in den Wald zieht die Mauer in einer ziemlich niederen Form auf der linken Seite des sehr betretenen Gangsteiges fort. Nach 586 Schritten beobachtet man an ihrer südlichen Seite ein tiefes rundes Loch, welches als ein ehemaliges Wasserbehältniss gelten mag. Nach 115 Schritten stösst man auf einen Fahrweg und auf einen Gangsteig, welche von Frickenfelden kommen. Nach 18 Schritten folgt ein anderer Weg. Nach 496 Schritten schliesst sich ein schöner, zierlicher, mühsam angelegter Gangsteig an sie an. Wenn man auf demselben 98 Schritte zurückgelegt hat, erblickt man auf der südlichen Seite in der Entfernung weniger Schritte in einem von Bäumen gereinigten viereckigen Raume eine fünf Fuss hohe steinerne Säule und auf der Vorderseite derselben die Worte *Castrum Romanum*. Man vermuthete also, dass hier einst ein Römisches Castell, ein fester weitschichtiger Thurm zum Schutze der grossen Landmarkung und zur Ausspähung der Umgegend errichtet gewesen ist; und man irrte sich nicht: denn man sieht noch deutlich die alten Mauern, die im Vierecke umherliefen. Sie ragen noch jetzt fast einen Fuss über das Erdreich empor. Zwei Seiten des Viereckes messen 27, und zwei 29 Schritte. Auch in dem inneren von ihnen eingeschlossenen Raume beobachtet man Mauerwerk. Nach 86 Schritten schiesst die Mauer in die Tiefe. Durch einen Durchhau erblickt man nach einer Strecke den Bauernhof Reitberg. Ist man auf dem schönen Fusswege weiter fortgerückt, gelangt man zu einem Seitenwege, der zu einem anderen Denksteine führt. Seine Form gleicht der Form des vorigen: aber der Gegenstand, auf welchen er die Aufmerksamkeit des Wanderers hinleitet, ist von dem Gegenstande des vorigen ganz verschieden: denn er bezieht sich auf einen alten Grabhügel, in welchem der Leichnam eines altdeutschen Druiden hinterlegt war. Auf der Vorderseite ist das Pentalpha, oder wie der gemeine Mann sagt, der Drudenfuss als das vermeintliche Wappen der Druiden in halberhabener Arbeit angebracht: auf der Rückseite steht

Grabstätte

eines

Druiden.

Die Untersuchung des hier verewigten altteutschen Grabhügels wurde im Jahre 1814 von dem damaligen Landgerichtsassessor zu Gunzenhausen und dermaligen Appellationsgerichtsrath in Anspach, Herrn Greiner veranstaltet. Der k. Landgerichtsarzt in Gunzenhausen, Herr Dr. Wiedmann, der an der Abgrabung warmen Antheil genommen hat, theilte mir über den Fund genaue Aufschlüsse mit. Das Skelett, welches in dem Hügel lag, hatte mittelmässige Grösse und Stärke. Das Angesicht war gegen Osten gerichtet. Neben dem Körper lag ein langes, messerartiges eisernes Schneidinstrument, dessen Oberfläche wellenartig erhaben und vertieft war. Die Handhabe des Schneidinstrumentes fehlte; vermuthlich war sie von Holz, und unterlag eben darum der zerstörenden Einwirkung der darüber gerollten Jahrhunderte. Diesem Schneidwerkzeuge leistete ein schwarz gebranntes, aber nicht mit Graphit überzogenes, mit einem langen Halse versehenes, abwärts bauchiges Thongeschirr von mittelmässiger Grösse Gesellschaft. Ohne Zweifel war das Schneidinstrument das Messer, mit welchem der Druide die zum Opfer bestimmten Menschen und Thiere schlachtete, und das Thongefäss das Geschirr, mit welchem er das Blut auffing, um es vor den vergötterten Eichen und Felsen auszugießen. Zwei Ringe in der Grösse eines halben Kronenthalers aus Bernstein, welche aber durch die eingedrungene Feuchtigkeit in der Erde Glanz und festen Zusammenhang verloren hatten, wurden auch zu Tage gefördert. Man glaubte, dass sie an einem Oberkleide befestigt gewesen sind, und dass durch sie ein Band gezogen war, welches das Kleid zusammenhalten musste.

Wenn man diesen Denkstein verlässt, und auf dem bequemen Gangsteige eine weitere Strecke zurücklegt, wird man auf einmal von einem dritten Denksteine in Anspruch genommen, welcher auf

eine feierliche Art das Daseyn des Pfahles verkündet. Er ist rechts neben dem Wege auf dem Rücken der Mauer aufgestellt, und wie die zwei vorigen geformt. Auf der Seite, welche dem Wege zugewendet ist, steht

Teufelsmauer

oder

Pfahlrain.

Wie dieses Denkmal den Pfahl verschönert, so wird dasselbe durch seine nächste Umgebung verschönert: denn einige Schritte hinter dem Denksteine erhebt sich in der Mitte eines runden Grabens, dessen Umkreis 46 Schritte abwirft, ein runder Hügel, welcher das leibhafte Ebenbild von dem prächtigen Hügel auf der Pfohfelder Nutzing ist. An diesen Graben stösst ein anderer zwar nicht so weitschichtiger und schön abgerundeter, aber doch ziemlich beträchtlicher Hügel. Sind diese Hügel Reste einstiger Thürme? Sind sie Todtenhallen, in welchen Römer oder Teutsche ruhen? Ich kann auf diese Fragen nichts anderes antworten, als dass ich mich glücklich schätzen würde, wenn ich Zeit und Gelegenheit hätte, sie zu untersuchen. Dem Denksteine gegenüber jenseits des Gangsteiges, wohin sich die Mauer zieht, schlingt sich um sie ein zum Theile verschütteter, aber doch noch sichtbarer Graben. Ich bin der Mühe überhoben zu sagen, dass derselbe die Stätte eines ehemaligen Wachzeltes bezeichne: denn ich habe dieses bei solchen Gräben schon sehr oft bemerkt.

Nachdem die Mauer von diesem ehrwürdigen Puncte geschieden ist, zieht sie, während der schöne Gangsteig zu labenden Sommerkellern hinleitet, neben denselben gegen den Saum des Burgstalles. Wenn sich der Wanderer hier im Schatten der äussersten Bäume auf weiches Moos hinwirft, oder sich bei einem Sommerkeller in den Kreis froher Gesellschafter setzt, breitet sich vor seinen Augen die herrlichste Gegend aus. Weitschichtige Felder, eine ungeheuere Flä-

che der fettesten Wiesen, die in Mitte dieser Fläche mit ihren schwarzen ehrwürdigen Gebäuden emporragende Stadt Gunzenhausen, die stattlichen Dörfer, welche aus der Nachbarschaft dieser Stadt herüberprangen, die weiter rückwärts aufsteigenden mit mannigfaltigen Holzarten besetzten Hügel und Berge, die durch das weit geöffnete Thal gemächlich herabziehende Altmühl, die aus der blauen Ferne halb sichtbaren Ortschaften, das zahlreiche, schön gefleckte und fette Rindvieh, welches hier den Pflug zieht und dort im hohen Grase schwelgt, die auf den Strassen hinrollenden Postwägen, das Gewühl von Bürgern und Bauern, welche auf einer Seite die fruchtbaren Gründe bearbeiten, und auf der anderen Seite die erzeugten Früchte von den bearbeiteten Gründen hinwegschaffen, vereinigen sich, um ein Ganzes zu bilden, welches auch der Gefühlloseste nicht ohne frohe Rührung betrachten kann.

Sobald die noch sichtbare Mauer den Rand des Burgstalles verlassen hat, tritt sie in die Felder von Gunzenhausen, und verschwindet. Ihr Lauf zieht sich gegen das am nördlichen Theile der Stadt gelegene Spital, welches sich durch seinen schwarz gedeckten Thurm kenntlich macht. Wer glaubt, dass da, wo jetzt Gunzenhausen steht, niemals ein Römergebäude stand, mag es immer im Frieden glauben. Ich glaube es nicht. Den Punct, wo die Landmarkung die Altmühl übersetzt, ohne Schutzwehre oder wenigstens ohne Beobachtung, die Erzeugnisse der weitschichtigen Felder und Wiesen, welche den in der Umgegend zerstreuten Truppenabtheilungen für Menschen und Thiere so unentbehrlich waren, ohne Magazingebäude, das anmuthige mit allen Lebensbedürfnissen reichlich versehene Thal ohne Bewohner oder diese Bewohner ohne Häuser lassen, wäre ein Versehen gewesen, dessen ich weder die Begründer der Landmarkung, nämlich die Kaiser Hadrian und Probus, noch ihre für diese Gegend aufgestellten Curatoren, Legaten und Praefecten beschuldigen möchte. Alle Römergebäude und alle ihre Reste sind verschwunden; sie wichen der neuen

Stadt. Nur die Grundlage des sogenannten Folterthurms sehen Einige als Römerwerk an. Wenn dieser Thurm von den Römern erbauet worden ist, wird er wohl zur Beschützung des Altmühlüberganges bestimmt gewesen seyn: diess erwahrt seine Lage.

Dass in dieser Gegend Consus, den die Römer als den Gott guter Anschläge betrachteten, verehret, und von ihm der Name der Stadt Gunzenhausen abgeleitet worden sey, ist einer von den erbärmlichen Einfällen, aus welchen Wägemann sein Buch, das er den Druidenfuss nennt, zusammengekünstelt hat.

Die Mauer durchkreuzt die Vorstadt von Gunzenhausen und die Altmühl. Sie hat diesen Fluss von Kipfenberg bis hieher nicht mehr gesehen, sondern ist immer in einer ziemlichen Entfernung auf dem von ihm nach Art einer Halbinsel umzingelten Festlande fortgewandert. Der Punct, wo sie ihn hier übersetzt, liegt etliche hundert Schritte oberhalb der Brücke. Döderlein bemerkt, um doch Etwas zu bemerken, dass das verfolgte flüchtige Wild an dieser Stelle auf den Grundsteinen der Mauern, was allerdings zu verwundern sey, einen sicheren Durchgang suche und finde.

Wenn die Mauer den jenseits der Altmühl gelegenen Wiesgrund erreicht hat, macht sie sich dadurch kenntlich, dass die Strecke, welche sie einnimmt, weit fester als die Umgebung ist. Sie ist mit zerschlagenen Steinen belegt, und dient als schlechter Fahrweg, auf welchem der Dünger auf die Wiesen hin, und Heu und Grummet von den Wiesen hinweg geschafft wird. Hat sie auf diese Weise einige hundert Schritte zurückgelegt, theilt sie den Wiesen den Namen Pfahlwiesen mit. Sie tritt auf den Fahrweg, der zwischen den Feldern von Gunzenhausen nach Unterhambach und Löllendorf führt, und läuft unter ihm und nur selten neben ihm, meistens ganz unbemerkt oder nur hin und wieder durch etliche hervorragende Steine verrathen

fort. Die Aecker, durch welche der Zug geht, heissen die Pfahläcker. Nach mehreren hundert Schritten stehen zwei Birnbäume neben ihr. Zwischen diesen Birnbäumen zieht ein Fahrweg durch, welcher aus dem Walde kommt, und nach Unterwurbach führt. Dieses ansehnliche Dorf liegt südlich in der Entfernung einer Viertelstunde an einem kleinen Bache, der sich in die Altmühl ergiesst. Es heisst eigentlich Niederwurbach zum Unterschiede des nächst dabei liegenden unbedeutenden Weilers Oberwurbach. In alten Urkunden kommt es unter dem Namen Wrenmach, Wrmach, Wurmach vor. Weiter vorwärts zieht eine Vicinalstrasse, welche Unterwurbach mit den nördlich gelegenen Ortschaften Wald, Streitdorf, und Mörsach verbindet, über die Mauer. Wenn man das Ende der Aecker, zwischen welchen sie als Fahrweg und als Gangsteig fortgewandert ist, erreicht hat, sieht man nördlich den Weiler Wald. An eben diesem Ende bemerkt man an der nördlichen Seite des Gangsteiges auf dem Randranken der Aecker mehrere ihrer Steine. Man achtet sie hoch, weil man auf dem ganzen Zuge, welcher eine halbe Stunde beträgt, fast keine Steine von ihr bemerkt hat.

Jetzt zieht die Mauer in den Kieferwald, welcher die Haide genannt wird. Der Punct, wo sie mit ihm Gemeinschaft macht, ist 22 Schritte von dem gewöhnlichen Gangsteige gegen Norden entfernt. Sie ist hier wohl kenntlich, etwas erhaben, aber des majestätischen Ansehens, mit welchem sie schon an so manchen Stellen geprangt hat, ganz beraubt. Sie sieht beinahe so aus, als wenn sie zerplatzt wäre. Nach 162 Schritten gelangt man zu einem nicht ganz gleichgiltigen Puncte: man bemerkt, dass die Steine weit aus einander liegen, und mit einem Graben, der aber durch das Einsinken des Sandbodens fast ganz eingeebnet ist, umrungen sind. Hier war also in den Tagen der Vorzeit wieder ein Wachzelt.

Nach 49 Schritten ist erst in den neuesten Zeiten ein grosser Theil der Mauer ausgerissen worden. Die Verwüstungstrecke ist

536 Schritte lang. Wie sticht doch der Geist, der aus dieser Verwüstungsstrecke ausdünstet, von dem Geiste, der in dem Burgstalle gewehet hat, ab? Dort beehrte man den Pfahl als köstliches Kleinod mit Denkmälern; hier vernichtete man ihn als Unrath!

Nach 67 Schritten wird die Mauer von einem Holzwege durchschnitten. Nach 173 Schritten vereinigt sie sich mit dem sandigen Löllenfelder Wege, und wird unsichtbar. Hat sie in dieser Gestalt eine Strecke zurückgelegt, trennt sie sich von dem Gangsteige, und läuft unmittelbar neben demselben auf der südlichen Seite, wie das Sattelpferd neben dem Handpferde fort. Sie ist wohl sichtbar, aber nicht prächtig. Man bemerkt auf ihr einen weitschichtigen, wiewohl nicht sehr hohen Hügel. Hier war also ein unbedeutender Thurm mit einem Holzaufsätze, oder wie ich lieber glaube, ein blosses Wachzelt. Der Zug durch den Wald mag eine halbe Stunde betragen.

Ausser dem Walde schmilzt die Mauer, den Gangsteig auf der nördlichen Seite lassend, mit einem Acker zusammen, und verliert sich in ihm ganz. Am westlichen Rande des Ackers tritt sie auf einen öden Weidplatz, der auf der südlichen Seite des Gangsteiges liegt, sichtbar hervor, und zwar 21 Schritte von dem Gangsteige entfernt. Hier bemerkt man, wenn man die Augen wohl öffnet, auf ihrer nördlichen Seite einen halbzirkelförmigen Graben; der südliche Halbzirkel ist durch die Füße des Viehes, welches sich häufig auf diesem Platze aufhält, geebnet. Man darf also als gewiss annehmen, dass an diesem Platze schon wieder ein aus Pallisaden und Thierhäuten errichtetes Wachzelt gewesen ist. Von hier geht der Lauf der Mauer, während sie ganz vernichtet ist, durch Felder und Wiesen. Sie übersetzt den Unterhambacher Mühlbach, und wandert wieder durch Wiesen und Felder, indem das sogenannte Mühlerhölzchen auf der nördlichen Seite bleibt, gegen einen mit etlichen Kieferbäumen besetzten Buck, welchen man den Pfahlwasen nennt. Bevor sie

ihn berührt, ist sie oberhalb eines Ackers als ein fester steiniger Feldweg dem geübten Auge kennbar. Die Unterhambachermühle ist von diesem Bucke nördlich etliche hundert Schritte entlegen. Auf dem Pfahlwasen steht unfern der Mauer auf der nördlichen Seite ein alter gestümmelter Fraischstein. Sie wird hier auch von einem Wege durchschnitten, der die südlichen Oerter Gnotzheim und Heidenheim mit den nördlichen Ortschaften Wald und Streitdorf verbindet. Sie zieht oberhalb des Pfahlwasens über eine Haide, an welche sich auf beiden Seiten Felder anschliessen, gegen eine Waldung. Auf der ganzen Haide macht sie sich sehr kenntlich, wiewohl ihr die ursprüngliche Höhe mangelt. Ein wenig vorwärts ladet auf der südlichen Seite aus der Entfernung von drei Viertelstunden der auf einer waldigen Berghänge angebrachte Kronheimer Sommerkeller den Wanderer ein. Auf der nördlichen Seite sieht man in der Entfernung von einer Viertelstunde den Weiler Unterhambach. Er heisst eigentlich Unterhabenbach, und liegt an dem Bache, welcher bei Oberhabenbach entspringt, durch Unterhabenbach zieht, daneben einen Weiher bildet, als Abzugwasser aus dessen Gestaden sprudelt, die Unterhambachermühle treibt, und in der Nähe von Unterwurmbach in die Altmühl fällt, nachdem er dort den Wurmbach aufgenommen, und noch eine Mühle zwischen Unterwurmbach und der Altmühl bedient hat.

Die Mauer kommt dem Walde, welcher das Bauholz genannt wird, auf der Haide immer näher. Bevor sie sich ganz in demselben versteckt, liegt sie auf der Haide noch als ein breiter hoher Steinwall, welcher ganz mit Buschwerk und Haidekraut bedeckt ist. Der Wald ist Kieferwald. Die Mauer wird, sobald sie sich in den Schatten seiner Bäume gezogen hat, kräftig und hoch. Hat man von dem Saume des Waldes 314 Schritte zurückgelegt, zieht ein Gangsteig, auf welchem man von Kronheim nach Unterhambach wandert, über die Mauer. Nach 200 Schritten senkt sie sich als vollständiges Machwerk

in die Tiefe. Nach 199 Schritten gelangt man abermal zu einem von Kronheim nach Unterhambach laufenden Gangsteige. Zur rechten Hand hört die Waldung auf, und macht Wiesgründen Platz; zur Linken dauert sie fort. Hier hat die Mauer die Hälfte ihrer Breite verloren: ein Graben, den man theils als Grenze, theils als Verwahrungsmittel gegen das üppige Auslaufen der Baumwurzeln gezogen hat, nimmt den geraubten Raum ein.

Nach 87 Schritten verschwindet die Waldung gänzlich, und die Mauer tritt in die Aecker. Darauf wird sie Fahrweg, der eine halbe Viertelstunde dauert. Sie gelangt in die Waldung, welche dem Adlerwirth von Gunzenhausen, Herrn Röschl gehört, und desswegen das Röschlholz genannt wird. Beim Anfange dieses Waldplatzes ist sie nur halb mehr übrig, weil wie kurz vorher ein gezogener Graben die Hälfte davon verschlungen hat. Sie wird aber bald vollständig. Schade, dass man sich hier an dem schon lange vermissten Anblicke ihres Wohlstandes nicht erquicken kann! Denn der aufschliessende Baumschlag und die zahlreichen Himbeerstauden, unter denen sie fortschleicht, sind so dicht und so ganz in einander verwebt, dass man sich nur mit Mühe durcharbeiten kann, und nur selten den Rücken der Mauer erblickt.

Nach 233 Schritten endigt sich das lästige Dickigt und das Röschlholz. Ohne eine Unterbrechung schliesst sich an dasselbe das Wurmbacherholz an. Dieser Walddistrict hat seinen Namen daher, weil er der Wurmbacher Gemeinde angehört. Er besteht nicht wie sein Nachbar aus Anflug und jungem Gebüsch, sondern aus hohen, nicht zu dicht an einander angereihten Bäumen. Darum ist die Mauer in ihrer Vollständigkeit sichtbar. Nach 63 Schritten lastet ein Holzweg auf ihr. Nach 8 Schritten beobachtet man einen ungeheuren runden Hügel, dessen Höhe 6 Fuss und dessen Umkreis 68 Schritte misst, auf ihr. Auf der Zinne dieses Hügels ist eine Vertiefung, die

keine blossе Versenkung des Erdreiches ist, sondern sich von einer ehemals unternommenen Nachgrabung herstammt. Wir haben also hier abermal den Grund eines Thurmes oder einen alten Grabhügel vor uns. Nach 37 Schritten ist das Wurmbacher Holz geendiget, und es fangt das sogenannte bischöfliche Holz an. Dieser Name ist daher entsprungen, weil dieser Wald einst ein Eigenthum des Bisthums Eichstädt gewesen ist. Nach 240 Schritten erreichen unter dem Schatten kräftiger Eichen der bischöfliche Wald und die Vollständigkeit der Mauer ihr Ende; denn jetzt tritt sie im Freien in die hoch aufsteigenden Löllenfelder Aecker, wo sie gänzlich ausgerissen ist. Der Gangsteig, welcher von Gunzenhausen nach Löllenfeld läuft, ist etliche Schritte weiter rechts.

Nachdem die Mauer in den Aeckern die Anhöhe erstiegen hat, schleicht sie auf einer Wiese hervor, wo man aus einer zwar kurzen, aber sattelförmigen Erhöhung ihr Daseyn wittern kann. Sie vermengt sich aber gleich wieder mit Feldern, und entsagt jeder ihrer Spuren. Sie scheidet von den Feldern und dient im Angesichte des schauerlich herüberblickenden Heselberges als Fahrweg und Gangsteig bis zum Dorfe Unterlöllenfeld, welches man auch Kleinlöllenfeld nennt, um es von dem grösseren nahen Pfarrdorfe Grosslöllenfeld zu unterscheiden.

Die Mauer hat, bevor sie das Dorf erreichte, das düstere Amt eines Fahrweges übernommen. Dieses Amt behält sie auch innerhalb des Dorfes bei: denn der Fahrweg, welcher Kleinlöllenfeld nach seiner ganzen Länge durchschneidet, ist die leibhafte Teufelsmauer. Auch unter den Bewohnern dieses Dorfes trifft man richtige Begriffe über den Ursprung der Mauer und eine genaue Kenntniss ihres Laufes an. Die ganze Strecke zwischen der Ellinger Strasse und Unterlöllenfeld beträgt $3\frac{1}{4}$ teutsche oder 16 Römische Meilen.

Von der Donau bis Kipfenberg steht, wie es die erste Abtheilung meiner Beschreibung angibt, ein schmaler seichter Graben mit der Teufelsmauer im Verbande. Er läuft auf der nördlichen, also auf der den Teutschen zugewandten Seite in der Entfernung von 17 Schritten immer in paralleler Richtung neben ihr. Wenn ich manchmal von der Mauer keine Spur mehr fand, lag doch der Graben vor meinen Augen da. Den Ursprung dieses Grabens findet man in der Geschichte des Spartians. Dieser berichtet, der Kaiser Hadrian habe an den Plätzen, an welchen die Feinde nicht durch Flüsse, sondern durch Landmarkungen von dem Römischen Gebiete getrennt waren, grosse Pfähle in den Boden schlagen, hinwerfen, mit einander verflechten lassen, und auf diese Weise eine hölzerne mauerähnliche Wehre hergestellt, welche dem Andrang der Barbaren Einhalt thun musste. Solche Pfähle steckten in dem parallelen Graben. In der Folge verfaulten die Pfähle; sie wurden ausgerissen und niedergebrannt: aber die Spuren des Grabens blieben. Von einem solchen Pallisadengraben entdeckte ich ungeachtet des mühsamsten Nachsuchens von Kipfenberg bis Ellingen, und von Ellingen bis Löllendorf nichts. Hier müssen also die Römer keine so häufigen und gewaltsamen Anfälle der Teutschen besorgt, oder ihre auf diesem Zuge so sehr angehäuften Wachzelte und Thürme für ganz zureichende Schutzwehren gehalten haben.

Berechtigt uns etwa die wahrgenommene Ungleichheit der Vertheidigungsanstalten zur Vermuthung, dass die Erhebung der Landmarkung in die Classe der Landwehren nicht das Werk eines, sondern mehrerer Römischer Kaiser gewesen sey, und dass dabei jeder nach seinen eigenen Ansichten und nach seinem eigenen Geschmacke gehandelt habe? Die Befestigung der Strecke von der Donau bis an die Altmühl bei Kipfenberg müssen wir für jeden Fall auf die Rechnung des Kaisers Hadrian schreiben, weil sie ganz mit dem Berichte, den uns sein Biograph Spartian hinterlassen hat, übereinstimmt. Die

weiteren Stellen, an welchen uns nur Wachzelte und Thürme ohne Pallisadengräben entgegenkommen, können von seinen Nachfolgern, welche mit den Teutschen zu thun gehabt haben, nämlich von Antoninus Pius, Marc Aurel, Septimius Severus, und dessen Sohn Caracalla, besonders aber von Probus in Vertheidigungsstand gesetzt worden seyn.

Wenn ich den ganzen Zug der Teufelsmauer von Ellingen bis Löllendorf in fünf gleiche Abschnitte theile, glaube ich behaupten zu dürfen, dass zwei dieser Abschnitte ganz ausgerissen, zwei zum Theile sichtbar, und etwa einer noch gut erhalten sey. Wahrlich ein schauerliches Verhältniss! Dieses Verhältniss ist Ursache, dass die Auffindung aller Mauerfragmente, und die bestimmte ununterbrochene Bezeichnung ihres Zuges auf dieser Strecke eine sehr beschwerliche Aufgabe ist. Wären meine Augen nicht durch vieljährige Uebung geschärft, und mit der Landmarkung gleichsam verschwistert gewesen, und hätte ich nicht unermüdete, ganz zu diesem Geschäfte geeignete Jäger an der Seite gehabt, würde ich mit dem Aufwande alles Fleisses nicht im Stande gewesen seyn, das niederzuschreiben, was ich hier niedergeben habe.

Verzeichniss

der zur Dr. Mayer'schen Abhandlung gehörigen Abbildungen.

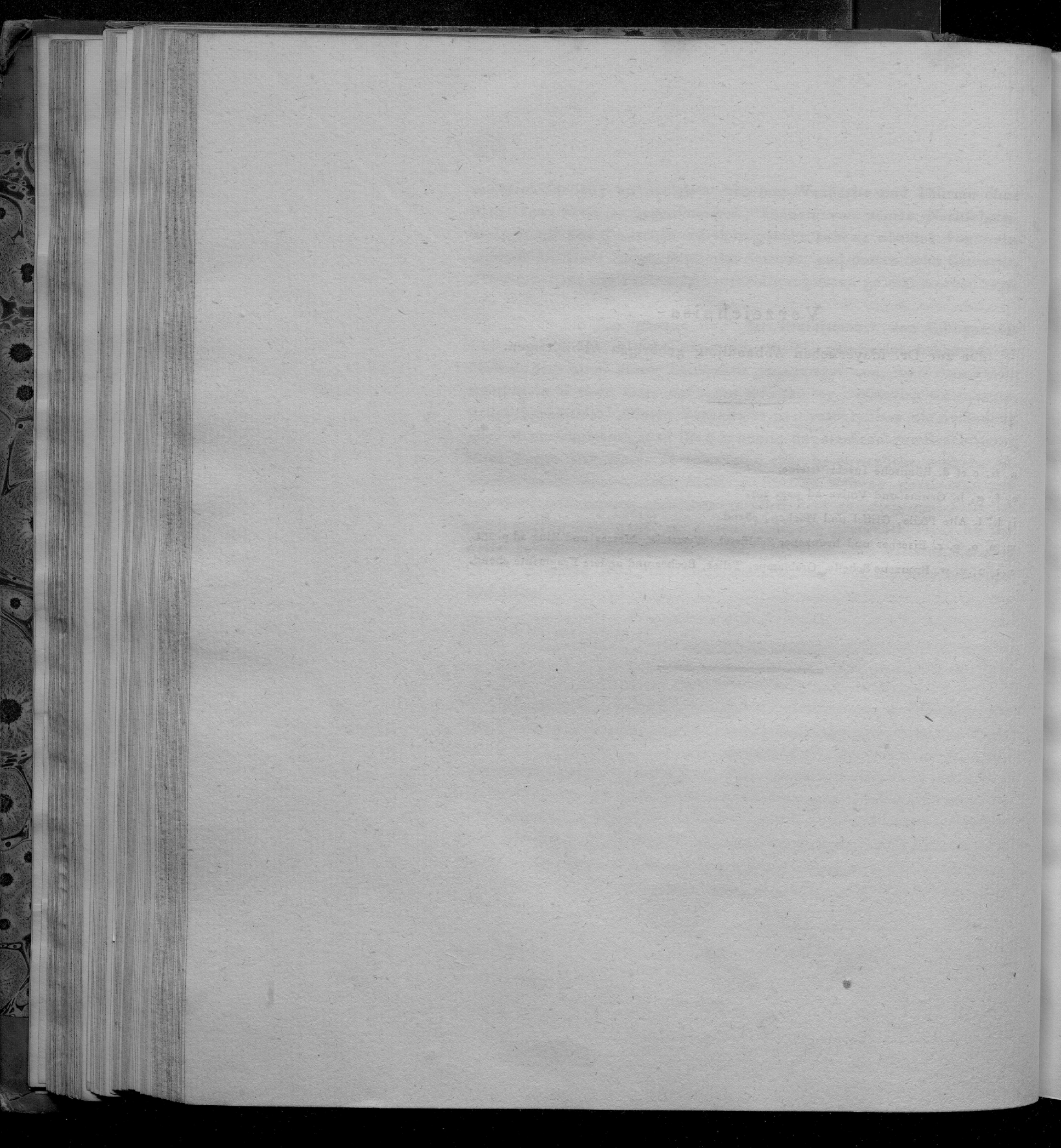
a, b, c et d. Römische Inschriftsteine.

e, f, g, h. Genius und Votiva ad pag. 281.

i, k, l. Alte Pfeile, Griffel und Hacken, ebend.

m, n, o, p, r. Eiserner und bronzener Schlüssel, Wetzstein, Messer und Ring ad p. 281.

s, t, u, v, w. Bronzene Schelle, Grablampe, Teller, Becher und andere Fragmente ebend.

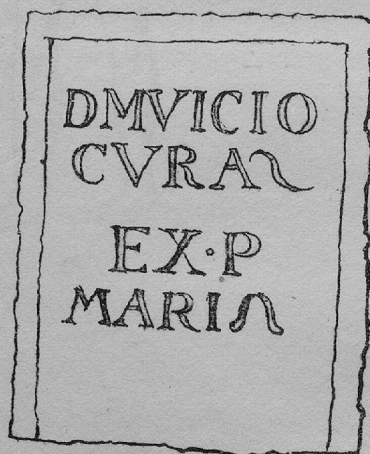




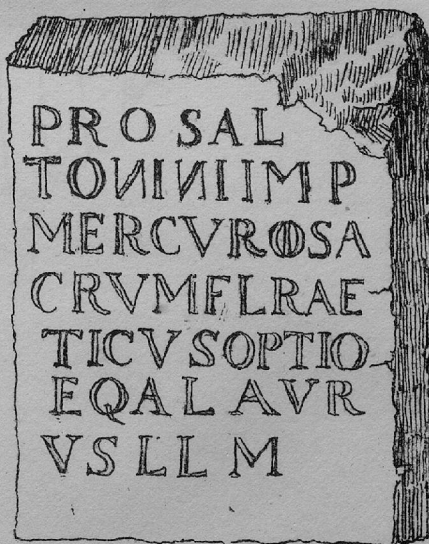
a.



b.

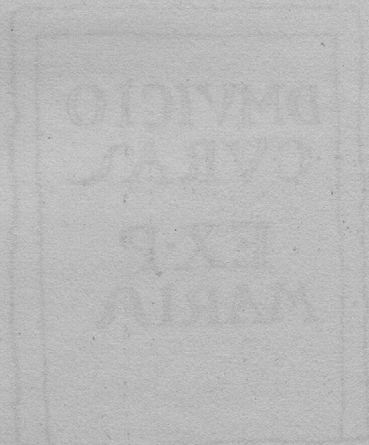
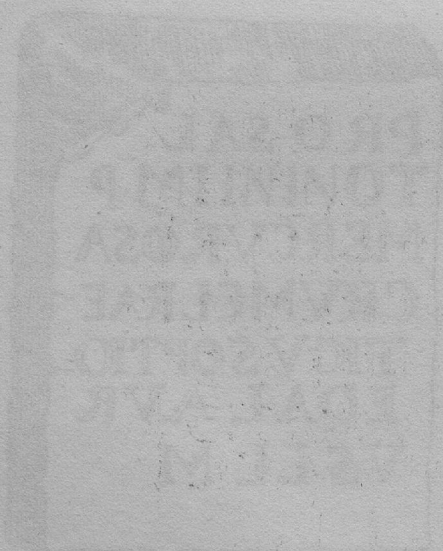


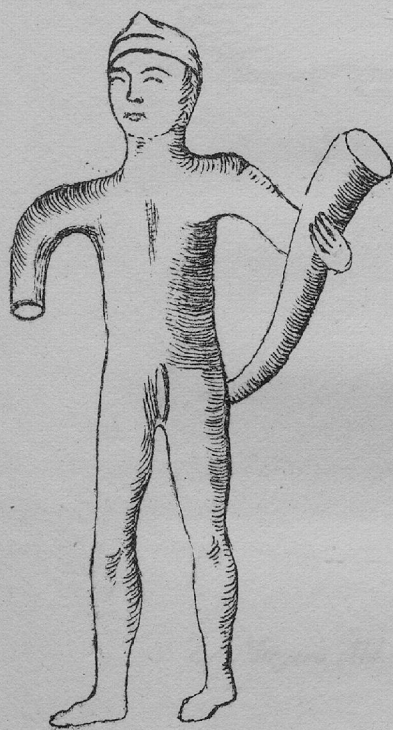
c.



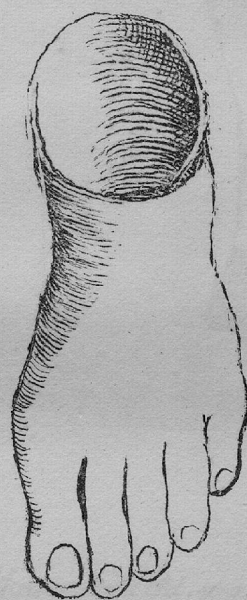
d.

Zu Mayer's Abb. u. d. Teuf. Maurer im II Bd. d. phil. phil. Abb. Sect. II

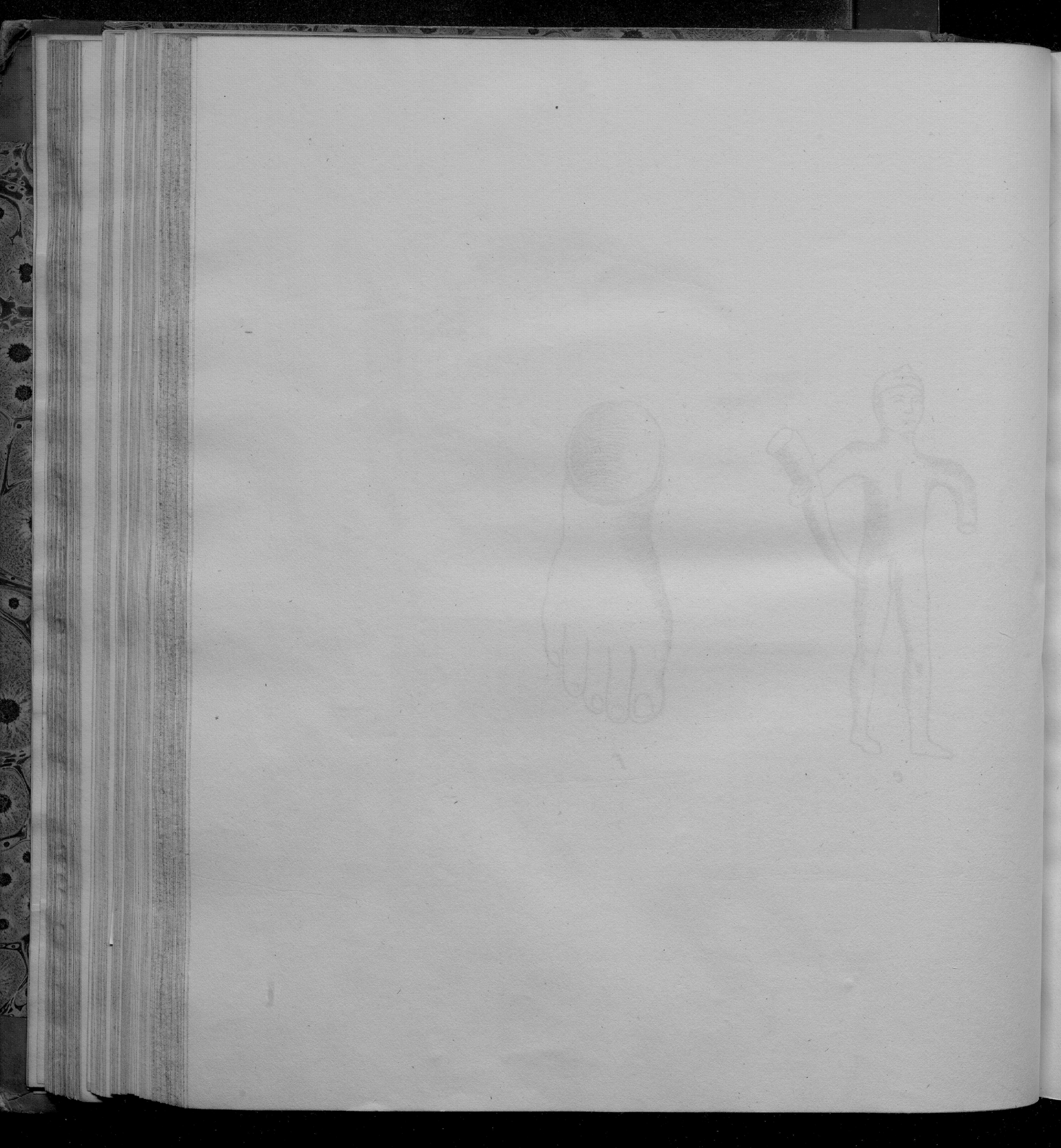




c.



f.





9.



10.

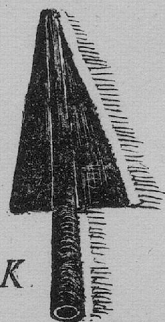
Zu Meyers Abb. ii. d. Teuf. Mauer im II Bd. d. phil. phil. Abb. Sect. II



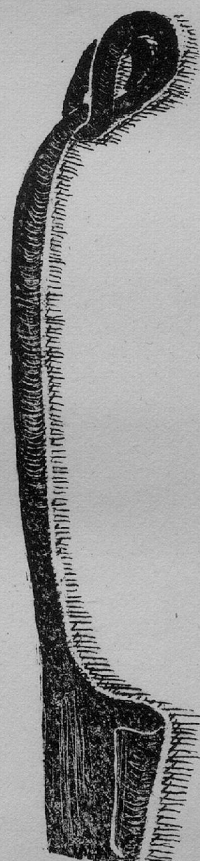
The drawing of the foot of the Buddha is a very fine and delicate work.



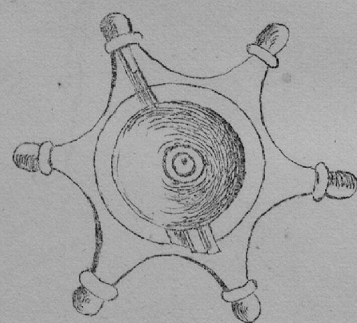
l.



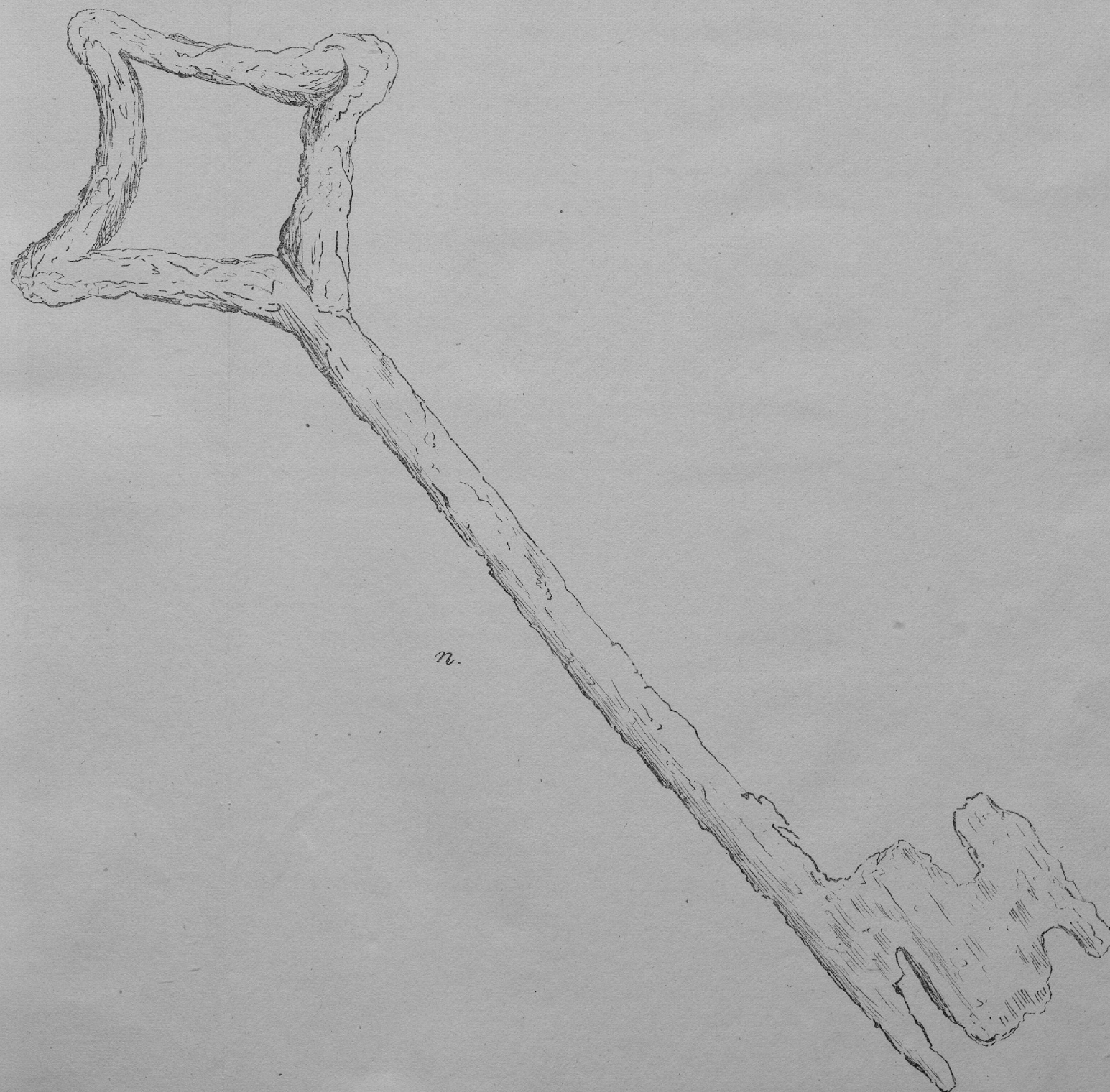
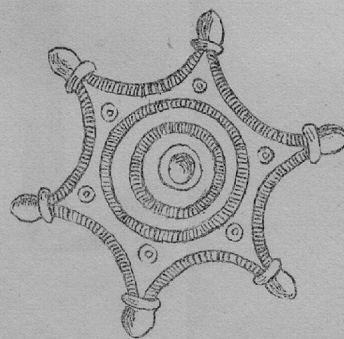
K



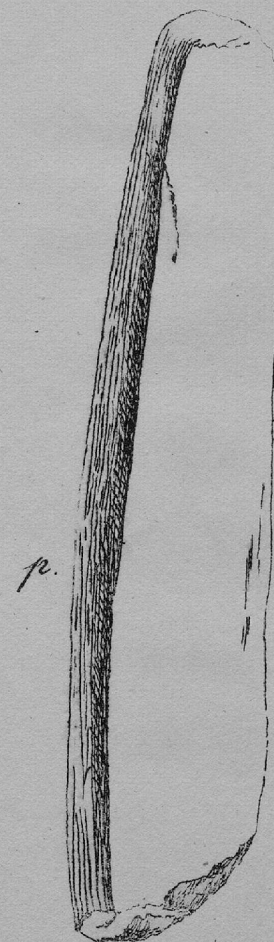
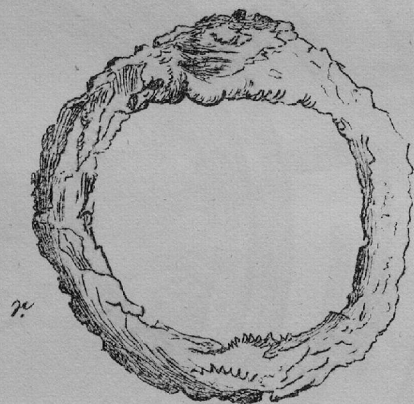
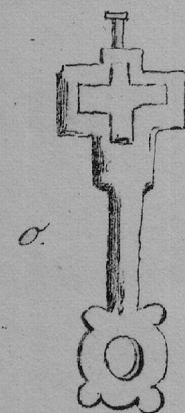
l.

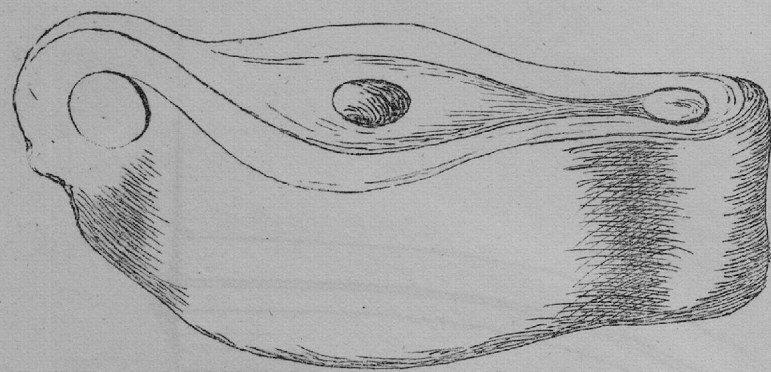


m.

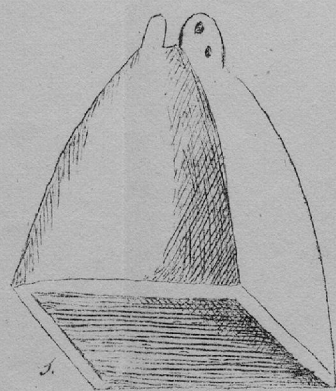
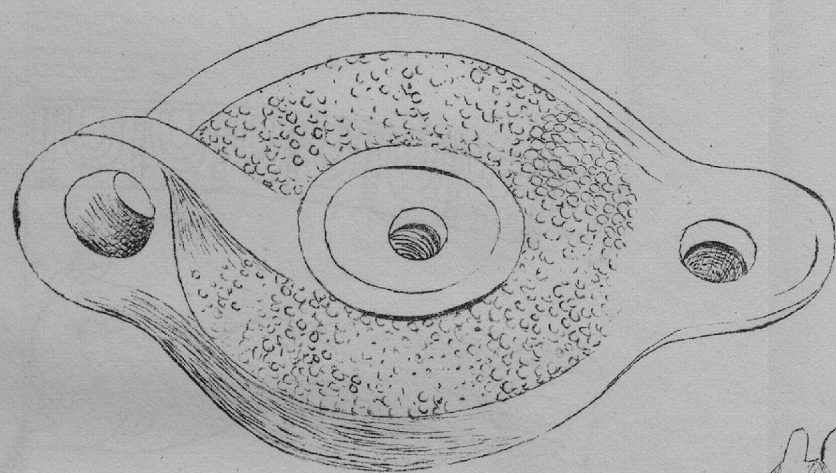


n.





t.



w.

